

"Als ich nach dem Mauerfall keinen Job fand, hatte ich das Gefühl, dass man mich ausrotten will. Der Herzschlag hatte Extrasystolen. Eck hatte sich zu Zeiten des real existierenden Sozialismus das Statut des Schriftsteller-Verbandes durchgelesen, beschlossen, nur Mitglied zu werden, falls sie nicht unterschreiben muss, dass sie dem Staat dienen will. In der Zeit des Mauerfalls wurde sie aufgefordert, sich um ein Stipendium des Schriftsteller-Verbandes zu bewerben, sie schrieb einen Dreizeilenbrief und erhielt es. Es hatte Hoffnungen geweckt, selbstbestimmt arbeiten zu können.

Der Vorsitzende des Schriftsteller-Verbandes in Thüringen war süchtig nach Sex, das heißt, er plapperte beständig davon. Es war nicht unangenehm, von ihm begehrt zu werden, es war unangenehm, dass er unverhüllt erotische Postkarten schickte und nicht davor zurückschreckte, während Wanderungen zu behaupten, Eck habe gesagt, sie wolle nackt im Teich baden. Als sie fragte, ob er ihr helfen würde, durchzusetzen, dass die Hälfte der öffentlichen Mittel an Autorinnen vergeben werden müssen, um Chancengleichheit zu ermöglichen, Tradiertes aufzubrechen, schickte er mir eine Postkarte, die eine Frau zeigte, die einen Schlüpfer trug, in dem ein Penisimitat steckte. Eck tröstete sich, dass eine vom Verband organisierte Lesung den Mitgliedsbeitrag im Schriftstellerverband finanzieren würde und dass eine Arbeitsrechtsschutzversicherung abgeschlossen schien. Wolfgang Held, der das Drehbuch 'Einer trage des andern Last' geschrieben hatte, zog sich aus der Vorstandsarbeit zurück und verlangte, dass Eck ihn ersetzt. Andere Vorstandsmitglieder behaupteten, dass sie zu weit entfernt wohnen würde.

Die Gewerkschaft organisierte Wanderungen. Eck wollte Situationen von Künstlern grundsätzlich ändern. Der Geschäftsführer des Kulturfonds hatte behauptet, vor zehn Jahren aus der Gewerkschaft ausgetreten zu sein, weil sie nichts für Künstler tue. Eck wollte, bevor sie austritt, den Rechtsschutz getestet haben, Zeit und Energie hingeben, um Musterprozesse zu führen, auf deren Ergebnis sich andere berufen könnten. Keine Antwort. Sie wies daraufhin, dass sie als Journalistin fürs Feuilleton recherchiere. Sie sollte zusätzliche Unterlagen schicken. Wochen vergingen. Eck forderte einen Arbeitsnachweis. Die Rechtsanwälte werden von Geldern der Mitglieder bezahlt.

Eine Friseurin wurde verhaftet, sie hatte um Mitternacht Haare frisiert, um die Einnahmen an krebserkrankte Kinder zu spenden. Das sei ein Verstoß gegen das Ladenschlussgesetz. Sie wollte das Strafgeld nicht zahlen. Eck

protestierte in einem offenen Brief, nannte die Aktion, weil Krebskranken die Haare ausgehen, eine Performance, die das Kulturamt der Stadt hätte bezahlen müssen, sie wies daraufhin, dass niemand in den Amtsstuben protestiert hatte, als Autoren genötigt wurden, für weniger als ein Drittel des Mindesttarifs Texte vorzulesen, obwohl sie Rechnungen bezahlen müssen wie jeder andere auch. Der Schriftstellerverband behauptete: Die Autoren hätten keine Honorare gewollt. Ein Vorstandsmitglied scheute sich nicht zu behaupten, Eck hätte als Literaturmanagerin auch sittenwidrige Verträge angeboten. Eck hatte eine Anpassung der Geldmittel für Kunst (Wort, Bild, Ton) an Nettolohnentwicklungen gefordert, Notlösungen ausgedacht, die in sich fair waren, auch wenn sie an gesellschaftlichen Missverhältnissen nichts grundlegend ändern konnten. Ekelgefühl, Brechreiz.

Als der Präsident des Bundesrechnungshofes Thüringen ein Bild kaufte, fragte er, ob sie mit dem Vorsitzenden des Schriftsteller-Verbandes zusammen arbeite, 'Wir sind zur Zeit verkracht', 'Das spricht für Sie.' Es war nur ein kleiner Trost, zu spüren, dass Feindschaften Freundschaften provozieren könnten. Sie war sich nicht sicher, dass sie mit dem Präsidenten des Rechnungshofes befreundet sein will. Sie hatte geglaubt, ihr Austritt aus dem Verband würde Diskussionen auslösen, er wurde verschwiegen. Es wurde veröffentlicht, dass neue Mitglieder angeworben werden konnten.

Als eine Autorin, die im Knast gewesen war, ausgeflippt war, weil ihr Text zwischen Texten von ehemaligen Mitarbeitern der Staatssicherheit abgedruckt worden war, forderte der Herausgeber der Literaturzeitschrift Palmbaum Autoren und Literaturwissenschaftler auf, Stellungnahmen gegen sie zu schreiben. Er ließ ausrichten, dass er Ecks Arbeiten schätze. Sie lehnte eine Begegnung ab. Er nahm die Bearbeitung eines Märchentextes aus dem Weihnachtsheft und ließ einen Zettel hineinlegen, Ecks Texte dürften nicht mehr in der Zeitschrift erscheinen, weil sie Menschen verachtend wären. Eck dachte, Kollegen würden aufbegehren, sie gingen zum nächsten Tagespunkt über. Der Chefredakteur entschuldigte sich für seine Feigheit. Seine Ehefrau habe gedroht, sich scheiden zu lassen. Er kündigte die Zusammenarbeit mit dem Herausgeber, druckte den Text im nächsten Heft ab, ließ ihn im Radio besprechen. 'Friede, Freude, Eierkuchen.'

Der Palmbaum war als literaturhistorische Zeitschrift gegründet worden, Literaturveröffentlichungen hatten Alibifunktion, um Fördergelder von Kunst- und Kulturmitteln erhalten zu können. Der Chefredakteur verschlamperte

kulturkritische Beiträge mehrfach und bedauerte, keine Honorargelder zu haben, so dass er Eck zwingen könnte, Prosatexte abzuliefern. Als sie die mangelnde Qualität der Zeitschrift im Kulturfonds beklagt hatte, hatte es keine Folgen. Als ein Juror des Kulturfonds, der in Brandenburg arbeitete, dasselbe sagte, wurde die Zeitung nicht mehr unterstützt.

Eck wurde in den Literaturbeirat des Ministeriums nicht einbezogen. Die Geschäftsführer von drei Vereinen verteilten Geld untereinander, andere erhielten Bruchteile, so dass es sinnlose Arbeit war, eine Finanzierungskonzeption erarbeitet zu haben. Eck schlug vor, zuerst Geldmittel zu verteilen, danach Konzeptionen einzufordern. Als Eck wieder einen Teil der beantragten Geldmittel zugesprochen bekam, sollte sie den Antrag entsprechend den Fördermitteln neu formulieren. Eck war dagegen, weil behauptet werden könnte, man habe den Anträgen stattgegeben. Sie setzte einen Änderungsvermerk, der dem Antrag angeheftet werden sollte, durch. 'Lebenszeit.'

Die Literaturverantwortliche im Ministerium sagte, sie würde auch lieber schreiben, als im Büro sitzen. Es herrschte Neid in denen, die Interessenvertreter von Autoren, Künstlern sein sollten und dafür bezahlt wurden. Andere Großstädte und Bundesländer boten Künftlerausaustausch-Programme. Eck verstand nicht, dass ein Burgstipendium in Ranis nicht benutzt wurde, um Austauschmöglichkeiten für Thüringer Künstler nach Japan, New York zu schaffen. Auf der Burg Ranis wurden Literaturtage organisiert, sie wurde 'Literaturakademie' genannt. Ein Bürger habe mit einem Blick auf ein Transparent mit dem Text 'Autorentage' gefragt, wo das Autoren treffen stattfinden wird. In Erfurt wurde eine fair dotierte Stadtschreiberstelle für Gastautoren aus anderen Bundesländern ausgeschrieben. Für Thüringer blieben so wenig Geldmittel, dass sie sich Arbeitskosten nicht erarbeiten konnten.

Der Literaturverantwortliche des Berliner Senats hatte gesagt, dass Eck nicht zum Suhrkamp-Verlag wechseln, sondern bei einem Berliner Verlag veröffentlichen solle, sie solle nach Berlin ziehen, Berlin solle Europäische Literaturhauptstadt werden. Er bot unter anderem die Vermittlung einer hoch dotierten Eindrittelstelle an. Eck war als Kulturmanagerin dagegen, dass dort, wo viel ist, mehr hin soll, sie glaubte, dass, wenn sie in Berlin umworben wurde, in der Provinz mehr leisten könnte. Jena war ein kulturelles Zentrum gewesen, irgendwann hatte die Polizei einen Orden für Schaffung von 'Ruhe und Sicherheit' erhalten. 'Davon hat sich die Stadt nie wieder erholt.' Hoch dotierte Posten wurden in Thüringen von

Westdeutschen besetzt, sie bevorzugten als Mitarbeiter ehemalige Parteifunktionäre, Parteimitglieder, Spitzel der Staatssicherheit, Eck war gegen Racheaktionen, sie musste abhängig von ihnen leben und lag schlaflos.

Sie wurde in einen Schreibwettbewerb mit Jugendlichen als Jurorin einbezogen, Thema: 'nicht wie ihr mich wollt, wie ich sein will, will ich sein', sie sollte die Preisrede halten und erzählte über den Literaturbetrieb, Probleme, Möglichkeiten. Es folgten Vorwürfe, Drohungen. Sie hatte dem Veranstalter und ehemaligen Parteisekretär, Martin Straub, keine Vorwürfe gemacht, dass alle Bücher und Büchergutscheine von Bertelsmann waren, sondern stillschweigend unterstellt, dass er beim Suchen nach anderen Sponsoren gescheitert war. Sie hatte verdrängt, dass sie und Annerose Kirchner ihm angeboten hatten, Bücher aus ihren Privatbibliotheken für Preise zu spenden. Sie schrieb ihm: 'nicht wie ihr mich wollt, wie ich sein will, will ich sein.'

Eine Buchreihe 'Thüringer Bibliothek' wurde von Steuermitteln gefördert. Wulf Kirsten hatte als Lyriker unter anderem einen Preis für die 'Reinhaltung der deutschen Sprache' erhalten. Er hatte die untolerante Art derer, die sich aus Familienverhältnissen, in denen es wenige Bildungsmöglichkeiten gab, Positionen erarbeitet hatten. Mein Vater reagierte oft ähnlich. Eck bot an, als Mitherausgeberin zu arbeiten und die Autoren zu vertreten, zu deren Texten er keinen Zugang fand. Ablehnung, ohne Begründung.

Das Ministerium hatte, um Arbeit auslagern zu können, eine Anweisung an Literaturvereine gegeben, einen Dachverband zu gründen. Eck wurde delegiert. Sie sollte unbezahlt arbeiten und hatte keinen Job. Die Angestellte des Ministeriums klagte, dass sie mit Arbeit überlastet sei, Eck schlug ihr vor, Arbeit und Lohn zu teilen, 'Aber ich habe ein Kind!', 'Ich habe zwei Kinder.' Der Dachverband erhielt den Auftrag, ein Literaturbüro aufzubauen. Wolfgang Held übernahm den Vorsitz unter der Bedingung, dass Eck seine Stellvertreterin würde. Ich war unsicher, ob ich als Stellvertreterin eine Alibifunktion haben soll, ich reagierte entsetzt, als er sagte, es sei kein Problem, wenn Bücher nicht erscheinen würden, das Hauptproblem wären die hungernden Kinder in Deutschland, - 'Wenn Sie den Vorsitz in einem Literaturverein übernehmen, erwarte ich, dass Sie sich um die Probleme von Autoren kümmern!' Sobald sich ein Autor von seiner Arbeit ernähren kann, kann er sich um soziale Probleme anderer kümmern.

Der Geschäftsführerposten wurde ausgeschrieben. Ein Bewerber trat während des Bewerbungsgesprächs zurück. Ein anderer sagte: 'Ich habe mich noch nie mit Literatur beschäftigt', aber er könne sofort damit anfangen. Er war ein katholischer Pfarrer. Der dritte war Germanist. Er hatte sich vorbereitet. Eck sprach für ihn. Er wurde mit nur einer Stimme Mehrheit gewählt. Er war Autor. Sie schlug ihm vor, die Stelle zu teilen, über Restzeit verfügen zu können, er lehnte ab.

Eck zog sich aus der Vorstandsarbeit zurück, als Grundsätzliches geklärt schien und es nur noch um die Verteilung von Geldmitteln ging. Es war eine Art Teilzeitjob, Vereinsvorsitzender zu sein, falls er die Verantwortung ernst nahm. Eck setzte durch, dass Vorsitzende als Arbeitshonorar einen Job erhalten, - die monatliche Betreuung einer Schreibwerkstatt, 'Bezahlte Arbeit als Arbeitslohn.' Sie ahnte nicht, dass sie nicht verhindern konnte, dass Vorstandsarbeit unbezahlt blieb. Honorare wurden über Jahre hin addiert. Wer eine Schreibwerkstatt betreut hatte, erhielt weniger Lesungen. Eck erhielt einige Jahre lang keine Lesungen mit der Begründung, dass sie Jahre ein Stipendium erhalten hatte. Eine Bezahlung von Vorstandsarbeit könnte aber ermöglichen, dass Klügelwirtschaft endet und sich niemand aus der Vorstandsarbeit zurück ziehen muss, weil er Geld verdienen muss.

Der Geschäftsführer des Literaturbüros hatte einen Verlag gründen wollen, er ließ Bücher mit Hilfe des Literaturbüros drucken. Er hielt Verabredungen, Zusagen nicht ein. 'Wenn du nicht mehr Chef bist, kann ich dir wieder gut sein, in Abhängigkeitsstrukturen nicht.' Der Rechnungshof ermittelte, er wurde entlassen. Niemand hatte ihm gesagt, dass er Gelder an die Künstlersozialversicherung abführen muss. Als Nachforderungen eintrafen, war kein Geld da. Eck hasste die Westdeutschen, die nach Ostdeutschland gekommen waren, sich 'Buschzulage' zahlen ließen und Ostdeutsche, die sie für sich arbeiten ließen, nicht über Rechtsgrundlagen informiert hatten.

Eck fühlte ihm gegenüber Zuneigung, Verständnis und - Misstrauen. Sie hatte ihn verteidigt, bis sie gegen ihn geredet hatte, auch wenn Sätze von Respekt und Anerkennung blieben. Als er resigniert hatte, wurde deutlich, dass Jürgen Paaschs Rückzug ein Verlust für die Literaturlandschaft war. Eck wurde bereit, einen Teil seiner Arbeiten fortzuführen. Aber sogar 'Lesungen vor Ort', bei denen Autoren Mitspracherechte gehabt hatten, wurden nicht mehr realisiert. Als er einen Autorenverlag gründen wollte, um Geld mit Autoren zu verdienen, die ihre Text gedruckt wissen wollen, war sie bereit, mitzuarbeiten. Einige Autoren zahlten für Buchveröffentlichungen viel Geld. Sie wollte ehrlich und solide für sie arbeiten; auch Gerhard Wolf

hatte von Autoren Geld eingefordert.

Ecks Lektorin hatte gesagt, sie solle, bis die Kultursituation sich bessere, unter Pseudonym Trivilliteratur und Krimis schreiben, 'Ich kann das nicht!', sie solle 'endlich erwachsen werden', 'Ich will aber nicht erwachsen werden!' Sie glaubte, erwachsen zu sein. Sie sagte sich, dass es Begabung ist, Trivilliteratur und Kriminalgeschichten schreiben zu können. Sie dachte, dass es sinnvoller ist, im Literaturmanagement für Veränderungen zu arbeiten. Als sie ihrer Schwiegermutter einen sprachexperimentellen Text von Sabine Hassinger vorlas, hörte sie interessiert zu.

Eck meldete sich bei der Arbeitsagentur. Nach einem dreiviertel Jahr wurde sie nervös und wollte einen Job. Es schien keinen zu geben, sie saß im Arbeitsamt vor einer fremden Frau und heulte. Sie erhielt ein Arbeitsangebot: Chefredakteurin einer Zeitschrift der Umweltbibliothek. Angehörige der Grünen Partei hatten eine Zeitschrift gegründet und Arbeits-Beschaffungs-Maßnahmen beantragt, um die Layouterin für den Wahlkampf vom Arbeitsamt bezahlt erhalten zu können. Die Redakteurin war die Frau eines Abgeordneten, sie war hochschwanger geworden. Die Exemplare der Zeitung belegten Alibifunktion. Eck sagte, dass Umwelt für sie nicht nur Pflanzen und Luftqualität sind. Sie arbeitete ohne Rechtsschutzversicherung. Ohne Honorarmittel. Als die sogenannten Arbeitgeber feststellten, dass die Zeitschrift gelesen wurde, einige Bürger schienen sie zu sammeln, wurde sie zu einer Versammlung beordert, die Zeitung solle Wahlkampfzeitung werden. Eck lehnte ab, die Zeitung gehöre zur Umweltbibliothek, sie stehe jeder Partei offen.

Eck veröffentlichte als Journalistin nicht, was sie nur erfahren hatte, weil sie in den Räumen der Grünen Partei arbeiten musste, sie konnte Interna anderer Parteien nicht recherchieren. Der Arbeitgeber hatte der Layouterin die Ganztagsstelle zugesprochen, ihr die Halbtagsstelle, sie musste warten, wann die Layouterin Zeit hatte. Ihr war eine Ausgleichszahlung bis zur Höhe des Bruttolohns der Layouterin zugesagt worden. Das Geld sollte K überwiesen werden, sie verstand das nicht. Sie musste gerichtlich klagen, sich auf einen Vergleich einlassen und war k.o.

Sie interessierte, ob es jemanden in der Grünen Partei interessierte, dass sie als Mutter von zwei Kindern netto weniger Arbeitslohn als den Sozialhilfesatz erhalten und Parteimitglieder gelogen hatten. Es interessierte niemanden. Eck machte sich Vorwürfe, dass sie Widerstand versucht hatte, ohne dem Stress gewachsen zu sein. Sie versuchte die

Körperreaktionen vom Herzen in den Magen zu verdrängen. Sie erinnerte sich daran, dass das Leben keinen Sinn hat, dass sie das Leben als eine Art Spiel verstehen sollte. Ihr Unterbewusstsein hörte nicht hin.

Als sie mit Migräne durchs Hochgebirge lief, hinter ihr Ab- und Aufstiege, vor ihr ein steiler Aufstieg, Wasser lief in den Biwaksack, es blitzte, donnerte, der Boden wackelte - bekam sie einen Kicheranfall. 'Grinse nicht!' sagte ihr Sohn, sie war wieder drin,... seitdem kippt anwachsendes Stressgefühl öfters ins Lachen. Sie begann Politikskandale und Kriege 'ulzig' zu nennen. Ihr Vater sagte einige Zeit später: '... Das ist ulzig.' Ich hatte ihn angesteckt. Ich wünschte mir, K anstecken zu können, er sagte beständig: 'Es nervt', 'Wir können nichts ändern' - 'Dann ändert sich nichts.'

Eck hatte den Wecker täglich auf Sechs gestellt. Die Arbeits-Beschaffungs-Maßnahme endete, sie hätte vom Arbeitslosengeld relativ frei als Künstlerin arbeiten können. Eine Autorin fragte, ob sie bereit sei, im Kunsthaus Erfurt Literaturveranstaltungen zu organisieren, Künstlerinnen hätten sie in der Akademie Solitude erlebt, sie würden als Künstler zusammen arbeiten. Es weckte Neugier. Sie meldete sich beim Arbeitsamt ab, fuhr hin und stand unter Schock, - die Autorin hatte sie gegen den Willen derer, die Angst zu haben schienen, sie würde ihnen Arbeit weg nehmen, durchgedrückt. Die Autorin sagte, sie habe Eck ins Kunsthaus geholt, damit sie die Tagesarbeit erledige, sie habe als Autorin dafür keine Zeit. Die Autorin erhielt aber denselben Arbeitslohn. Eck lag ein paar Tage krank, als hätte ein Faustschlag die Gedärme verletzt.

Sie war eingestuft, als hätte sie keinen Hochschulabschluss, sie erhielt vom Tariflohn achtzig Prozent, kein Weihnachts-, kein Urlaubsgeld. Sie sagte, dass Kulturarbeit auch Sozialarbeit ist. Sozialarbeit würde noch schlechter bezahlt. Eine Mitarbeiterin des Arbeitsamtes behauptete, die Einstufung sei korrekt, weil Eck 'arbeitsgeil' sei. Sie hatte im Kunsthaus Erfurt keinen Schreibtisch, kein Regal, keinen Computer, keinen Veranstaltungsraum, sie sollte für jede Veranstaltung Anträge schreiben, Räume im Haus anmieten, - 'Dann mache ich eine Veranstaltungsreihe: Literatur auf der Treppe.' Sie sollte täglich anwesend sein. Sie weigerte sich. Sie hatte keinen Hausschlüssel, stand gelegentlich vor der Tür, fror, weil ihr niemand gesagt hatte, dass in den Zeiten von Schulferien das Kunsthaus geschlossen ist. Lesungen und Schreibwerkstätten fanden in der Galerie statt. Unter der Galerie war eine Kneipe. Frauenstimmern waren im Lärm zu verstehen, Männer nicht.

Eck schluckte, wenn sie am nächsten Morgen ins Kunsthaus musste, am Vorabend Schlaftabletten. Das Jahr ging zu Ende. Sie wurde gebeten, zu bleiben. Sie hätte einen Teil des Gehaltes spenden müssen, um Selbstanteile des Vereins finanzieren zu können. Eine Mitarbeiterin der Arbeitsagentur Jena fragte, was sie in Erfurt mache, - 'Das brauchen wir auch hier.' Der neue Arbeitgeber arbeitete im Durchgangszimmer einer Baracke. Eck durfte zu Hause arbeiten. Der Verein hieß Kukuk, sie beschloss, in Kuckucksmanier Partner, die über Veranstaltungsräume verfügen, zu finden.

Sie hatte keine Trivalliteratur schreiben wollen, sie musste Lesungsgelder für Autoren beantragen, einklagen, Lesungsräume, Quartiere organisieren, Werbezettel fertigen, Presseartikel schreiben, Veranstaltungen moderieren, Abrechnungen schreiben, Schreibwerkstätten durchführen, Manuskripte durchlesen, Menschen ermutigen - Texte zu schreiben. Wenn Projektgelder noch nicht eingetroffen waren, legte sie Honorare aus. Sie hoffte, dass ein Netzwerk entstehen könnte, in dem sie eine von vielen Autoren ist, die in Arbeits-Beschaffungs-Maßnahmen für andere Autoren arbeiten, so dass niemand ärmer als der andere oder in der Dienerrolle ist. Autoren sagten, dass sie nicht bereit sind, im Literaturmanagement zu arbeiten. Sie wollten Freiheit, auch wenn sie mit Schulden finanziert war. Eck wollte sich diese Art Freiheit als Mutter nicht leisten.

Eck konzipierte, außergewöhnliche, aber wenig beachtete Autoren einzuladen. Autorinnen erhielten weniger Lesungen als Autoren. Sie konnten, weil sie seltener Honorare erhielten, weniger Bücher verschicken. Verlage verzichteten im Werbematerial weitgehend auf Textproben, 'die Sprachauswahl ist Erzählerkommentar.' Eck schrieb an Verlage, ging zu Messeständen. Eck ließ Gelegenheitsautoren, die in der Stadt wohnten, vor Gastautoren eine Viertelstunde lang für einen Büchergutschein lesen. Die ansässigen Autoren brachten Freunde mit, es kamen trotzdem wenige. Der Arbeitsaufwand wirkte absurd. Eck tröstete sich, weil die Namen der Autoren in der Zeitung gestanden hatten und die, die kamen, aufmerksam zuhörten. Die Kosten für Opernkarten waren so hoch, dass drei Zuhörer den Aufwand gerechtfertigt hätten. Sie reagierte erleichtert, als sie merkte, dass es unter Autoren als Ehre galt, von ihr eingeladen zu werden. Eine Autorin, die in einer Schreibkrise gewesen war, bearbeitete den Text nach einer Art Lektoratsgespräch so, dass er gedruckt wurde. Die Projektgelder, die sie für Autorenhonorare, Fahrgelder, Unterbringung, Werbung für zwölf Monate zugesprochen erhielt, schwankten zwischen dem Monatsgehalt eines Gymnasiallehrers und dem einer Kindergärtnerin. Sie konnte keine

Missverhältnisse in der Gesellschaft beseitigen. Sie bat andere Literaturmanager, mehr Risiken einzugehen. Ohne Erfolg.

Männer organisierten Netzwerke, Eck hatte eine Autorin und Frauenrechtlerin gebeten, sie als Werkstattautorin bei einem Treffen von Autorinnen in Rheinsberg zu vertreten, weil mein Sohn mich brauchte, - und den Job dauerhaft verloren. Als die Autorin Eck Jahre später einlud, an einer Preisverleihung von Frauen für Frauen in der Brotfabrik teilzunehmen, konnte ich feststellen, dass sie Jobs an Autorinnen vergeben hatte, die ich vorgeschlagen hatte. Ich hätte glücklich sein können. Aber Elke Erb fragte im Vorbeigehen, was ich bei der Veranstaltung suche. Sie bedankte sich nicht. Ulrike Draesner bedankte sich auch nicht und plapperte über ihre Erfolge. Das war wie ein Alptraum, aus dem Eck raus wollte, aber - den ich als groteske Erinnerung nicht missen will. Einem Schock folgt eine Welle der Erleichterung, abseits zu sein. Die Autorin sagte zur Entschuldigung, dass Eck Mann, Kinder, Enkelkind als Entschädigung habe. 'Es gibt mehr Menschen, die mich beneiden, als Menschen, die mir helfen.' Ein Mann sagte, es sei besser beneidet als gehasst zu werden. Neid und Gehässigkeit liegen aber dicht beieinander. Die Autorin klagte, dass sie, wenn sie ihren Namen bei Google eingibt, auf diesen Text kommt. Eck sagte, dass sie Namen löschen kann. Sie löschte ihn. Die Autorin verschwand spurlos aus dem Text.

Die Künstlersozialversicherung hatte Nachzahlungen für bezahlte Lesungen gefordert. Eck zahlte und appellierte an Moral, bis das Geld zurück überwiesen worden war, es hätte an Honorarmitteln gefehlt. Sie hatte bis zum Zeitpunkt geglaubt, dass die Künstlersozialkasse von Steuermitteln finanziert wird, - als Minimalversuch, einen Ausgleich für Ungerechtigkeiten zwischen Angestellten - Freischaffenden im Kulturbereich zu schaffen. Als die Projektmittel so gering geworden waren, dass sie keine Lesereihe mehr betreuen, nur sagen konnte, dass Autoren, die fertige Texttonproduktionen für ein halbes Lesehonorar im Offenen Hörfunkkanal senden lassen wollen, ihr zuschicken könnten, spürte sie für kurze Zeit eine Erleichterung, aus der Rolle der Literaturmanagerin zu sein, die die Autoren vom Zug abholt, ihnen Kaffee und Essen kocht, keine Gegeneinladung erhält. Sie fühlte sich gedemütigt, wenn sie die Räume der Universität betrat, fragen musste, wo sie die Informationszettel hinlegen durfte. Eck fühlte sich wie ein Versager, obwohl sie die Arbeit von Müllmännern schätzte, bis sie bemerkte, dass einige Chefdramaturgen, Museumsleiter das auch taten, tun mussten. Eck musste üben, so zu arbeiten, als sei es kein Job, sondern eine Art Berufung.

Ecks Vater hatte angeregt, ein Literaturtelefon zu gründen, die Telekom hatte zugesagt. Als Eck nachforschte, fand sie niemanden, der sich zuständig fühlte. Die Telekom war eine Aktiengesellschaft geworden und wollte Geld. Eck wollte die Einrichtung andererseits nicht als Seelsorgearbeit begründen und sich verteidigen müssen, falls sie aufregende Arbeiten vorstellen würde. Offene Hörfunkkanäle boten die Möglichkeit, auch die zu erreichen, die nicht zu einer Lesung gegangen wären. Ein Teil der Autoren reagierte fasziniert. Eine Produktion entstand zwischen Mutter und Sohn. Der Sohn hatte Geschichten ausgedacht, seine Mutter sprach sie. Der Beitrag erhielt einen Hörfunkpreis der Landesmedienanstalt. Eck war glücklich, weil der Preis ihrem Arbeitgeber, dem Offenen Hörfunkkanal, Eck und der Autorin nutzen konnte. Sie beschloss von dem Geld ein Aufnahmegerät, das Autoren auch längerfristig für Experimente ausleihen könnten, anzuschaffen.

Eck bot dem Mitteldeutschen Rundfunk an, im Frühstücksradio Kurztexte von Autoren des Sendegebietes vorzustellen. Keine Antwort. Sie fragte, warum die Intendanz glaube, dass es in drei Bundesländern keine intellektuellen, empfindsamen Hörer gebe. Keine Antwort. Mitarbeiter des Mitteldeutschen Rundfunks hatten über Quotendruck geklagt.

Es schien absurd, dass respektierte Künstler, die laut Legenden ein selbstbestimmtes Leben verkörperten, um eine bezahlte Lesung, Bezahlung von Ausstellungsarbeit betteln mussten. Eck hatte als Journalistin in Debatten des Stadtparlamentes gesessen, irritiert, wie wenig informiert Abgeordnete über die Sachverhalte waren, über die sie entschieden. Es galt als Künstlerförderung, wenn Eck in Arbeits-Beschaffungs-Maßnahmen Nachwuchs fördern durfte. Künstlerische Arbeit blieb unbezahlt.

Ihre Stelle sollte verlängert werden. Das Arbeitsamt zahlte, die Stadt zahlte, das Ministerium zahlte wegen Haushaltssperre nicht. Eck bot an, für weniger Geld und verkürzt zu arbeiten. Falls sie nicht nach vertragsgemäß bezahlt würde, würde das Arbeitsamt anteilige Gelder zurückfordern. Falls sie den Job abbrechen würde, müsse der Antrag neu gestellt werden. Ecks Chef war arbeitslos, krank, sie wollte ihn nicht belasten. K überwies sein Monatsgehalt als Spende an den Verein, damit Eck korrekt bezahlt werden konnte. Sie nahm ein Hilfsangebot der Verwertungs-Gesellschaft Wort an, das sie kurz zuvor abgelehnt hatte, 'Es gibt Autoren, die das Geld dringender brauchen.' Eck fragte im Ministerium nach. Andere Menschen

wären in derselben Situation wie sie. Der Satz sollte sie beruhigen, er löste Protest aus: 'Wenn es viele betrifft, müssen wir Situationen ändern!' Eck verlangte Arbeitsgespräche, um gemeinsam nach Problemlösungen zu suchen.

Sie musste zum Arbeitsamt, zog eine Nummer. Sie sagte, dass die Gesellschaft geändert werden muss, An der Wand hing ein Zettel: 'Es kann nur besser werden, - es wurde schlimmer.' Sie musste ins nächste Zimmer, sie sagte wieder, dass die Gesellschaft verändert werden muss. Die Frauen, die ihr gegenüber saßen, wirkten nicht, als könnten sie nichts anderes, als Arbeitslosengeldanträge Punkt für Punkt durchzusehen, den Antragsstellern Rechte und Pflichten aufzuzählen. Eck hatte das Gefühl, auch für sie kämpfen zu müssen.

Sie musste aus Geldgründen um eine Arbeitsstelle kämpfen, obwohl sie ausreichend Arbeit hatte. Künstler haben im Staat eine Funktion wie Lehrer, Politiker. Sie verstand Künstler als eine Art Seismographen. Sie nannte sich Hofnarr. Sie bat einen sozial engagierten Professor der Bauhaus-Universität, seine Stelle zu teilen, er würde netto mehr als die Hälfte des Lohns kriegen, die Arbeitssituation der Studenten würde sich verbessern, er hätte mehr Zeit für sich. Er antwortete, dass er seine Stelle halbiert habe, die andere Hälfte sei gestrichen worden.

Es herrscht in Deutschland eine weitgehende Ignoranz gegenüber Problemen von Minderheiten. Eck beschloss, die Lösung der Existenzprobleme von Künstlern in die Lösung gesamtgesellschaftlicher Probleme einzubetten. Menschen sagten, sie würden sie wählen, falls sie bereit würde, Politikerin zu werden. 'Oder einen anderen. Hitler wurde nicht wegen seinem Judenhass gewählt.' Eck fühlte sich moralisch unter Druck gesetzt. Sie hatte erlebt, dass sie im Literatur- / Kunstbetrieb mögliche Problemlösungen nicht durchsetzen konnte. Sie fragte Politiker, ob sie mit ihr zusammen arbeiten würden. Sie reagierten auf die Interpretationen ihrer Werbeplakate, das heißt, sie ersetzten sie durch andere, Eck hatte unbezahlt für eine Fassadenpolitik gearbeitet.

Das Ministerium überwies plötzlich die fehlenden Geldbeträge. Eck legte die Forderung nach politischen Umwälzungen in ein Schubfach und organisierte Lesungen und Schreibwerkstätten. Sie galt als prädestinierte Werkstattautorin, weil aus den Werkstätten, die sie betreut hatte, mehrfach Preisträger hervorgegangen waren, ohne dass es ihre Absicht gewesen war, sie fand Wettbewerbe, Preisverleihungen im Kunstbereich

problematisch. Eine Schülerin hatte über eine Liebe zwischen Patient und Arzt im Krankenhaus geschrieben, ein Kommentar bewirkt, dass ihre Nachbarin aus dem Material einen hart-ironischen Text fertigte, der Juroren faszinieren konnte. Ron Winkler erhielt Jahre später den Leonce-und-Lena-Preis.

Wenn Schreibwerkstätten in der Unterrichtszeit stattfanden, konnte Eck Kinder und Jugendliche erreichen, die sich mit Literatur nicht freiwillig beschäftigt hätten. Einmal stand ein Schüler auf, sagte, er habe noch nie ein Buch gelesen, aber er fange jetzt an. Andere sagten: 'So ist das Leben', sie sagten, dass sie Mathematik schwänzen und stattdessen Ecks Texte hören wollen, der Mathematiklehrer reagierte entsetzt. Eck fragte, wie viele Kinder Texte lesen, es meldeten sich achtzig Prozent, sie fragte, wie viele selbst Texte schreiben, - fünfzig Prozent. Ein Mädchen, das während dem Unterricht geschwiegen hatte, sagte in der Tür, dass sie glücklich sei, dass sie nun ein Gedicht schreiben könnte. Lehrer sagten, es sei eine Weiterbildung für sie gewesen, sie hätten ihre Schüler anders erlebt. Jugendliche forderten, dass sie als Dozentin in eine deutsch-amerikanischen Schreibwerkstatt geholt wird. Ihre Unterrichtsstunden wurden von den Amerikanern als fakultativ deklariert, keiner fehlte. Die Kinder, die kein Deutsch verstanden, sagten, es klinge schön; sie nannten die Zeit in Deutschland die schönste Zeit ihres Lebens.

Der Erfolg weckte Fantasien: 'Amerikaner wollen in Deutschland eine Burg, ein Konzentrationslager und Berlin gesehen haben.' Sie sah mit K leere Gehöfte an. Eck könnte sechs bis sieben Personen bekochen. K könnte sie in einem Kleinbus kutschieren. Ihr Vater sagte, er sei bereit, als Lehrer zu arbeiten. Die Frage nach dem Startkapital blieb. Wir hatten keins. Wenn wir Geld gehabt hätten, hätten wir es für anderes ausgeben wollen. Wir hatten niemanden in Amerika, der die Werbung hätte übernehmen können.

Eck bat das Ministerium, sie als Lehrerin, die auch in entlegene Schulen fährt, Textwerkstätten betreut, anzustellen. Sie hoffte, dass sie mit zwei Wochen Einsatz den Monatsunterhalt für die Familie verdienen und in der Restzeit als Künstlerin arbeiten könnte. Ohne Erfolg. Eck glaubte, dass Schreibwerkstätten Amokläufe von Schülern verhindern könnten, weil sie selbst bestimmte Kreativität, Selbstwertgefühl auslösen können. Es interessierte niemanden.

Eck hatte die Umbenennung des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur in Ministerium für Wissenschaft und Forschung, Kultur und Kunst

gefordert, weil Kunst in der Kultur wie Forschung in der Wissenschaft wirkt. Das Ministerium wurde in Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst umbenannt. 'Das hatte ich nicht gewollt.' Die Namensänderung änderte nichts an der Situation von Künstlern. Ein Mitarbeiter des Ministerium fungierte als Klagemauer. Sein Chef ließ Eck zum Termin eine halbe Stunde auf dem Flur warten, ohne sich zu entschuldigen, er sagte, dass Eck mit jedem Verbesserungsvorschlag, den sie ihm zuschicke, unterstelle, dass er nicht gewissenhaft arbeite. Das sei eine Beleidigung. Er sagte, dass die Welt, so wie sie ist, gut sei, weil sie funktioniere, und dass ein Künstler mit den finanziellen Konsequenzen seiner Entscheidung leben müsse. Er hatte, weil es Künstler gab, einen hoch dotierten Posten.

Das Ministerium zahlte Jugendlichen für Texte, die unfertig wirkten, mehr Geld als Eck für eine mehrtägige Werkstattbetreuung erhalten hatte. Die Tochter von Anna Seghers hatte zur Preisverleihung einen Topf Nudeln gekocht, die Soße war leicht angebrannt gewesen. Die Jugendlichen erhielten ein üppiges Buffet vorgesetzt, sie wurden in Illusionen versetzt. Sie wollten von Eck wissen, wo sie Texte veröffentlichen können.

Eck riet, Verlage und Zeitschriften zu gründen. Einer gründete eine Zeitschrift, veröffentlichte eigene Texte unter verschiedenen Namen, bat Redakteure anderer Zeitungen um Beiträge, um in ihren Zeitschriften veröffentlichen zu können, er überredete bekannte Autoren, ihm Texte zu geben, um eigene Texte aufzuwerten. Er tat, was Eck nach Analyse von gesellschaftlichen Prozessen geraten hatte, ohne es selbst tun zu wollen. Sie reagierte zornig, als er unter 'Redaktion' ihren Namen gesetzt hatte, ohne dass sie zuvor auch nur einen Beitrag gesehen hatte, sie nannte ihn einen eiskalten Karrieristen. Eck war aber mit Moralität nachweislich gescheitert. Sie konnte Moral niemandem ungehemmt empfehlen.

Er betreute Intendenzen. Die Literaturwerkstatt Berlin initiierte ein Internetprojekt Lyrikline. Obwohl es mit Steuermitteln finanziert wurde, durften nur Texte von Autoren hinein, die Juroren ausgewählt hatten, obwohl im Internet Platz für jedes Gedicht, Vernetzungen zwischen Autoren, die einander schätzen, mit Hilfe von Linksetzungen möglich gewesen wären. Die Produzenten erhielten mehr Geld als die Autoren. Eck konnte nichts daran ändern.

Als sie erneut in die 'Arbeitslosigkeit' musste, hoffte sie, dass die Schreibwerkstatt, die sie initiiert hatte, ohne sie weiter bestehen würde, sie zerfiel. Sie dachte, als sie erneut eine Arbeits-Beschaffungs-Maßnahme

zugesprochen erhielt, dass Schreibwerkstätten mit alten Menschen interessant sein könnten, sie konnten sich an nichts Eigenartiges erinnern. Eck kam in die Rolle der Sozialarbeiterin, die feststellte, dass sie als Talk-Show-Moderatorin arbeiten könnte. Sie schrieb Hajo Steinert, der sie Jahre zuvor gefragt hatte, ob sie seine Co-Moderatorin werden würde, dass sie bereit geworden ist, als Co-Moderatorin zu arbeiten. Als sie ihn traf, hatte er seine Moderationsart verändert, er hatte aufgehört, bei jedem Buch, das er vorstellte, zu behaupten, es sei das beste, das er gelesen habe. Er sagte, er habe auf ihre Kritik reagiert. Als sie sich verabschiedeten, sagte er mit einem Blick, als glaube er sich das: 'Ich habe Angst vor Ihnen.' Er stellte sie während der Buchmesse seinen Kollegen vor, kam aber nicht zur Lesung. Es wurde behauptet, die Frankfurter Allgemeine sei von Schwulen, die sich gegenseitig helfen, Frauen keine Chance geben, unterwandert.

Eck wollte, wenn sie artfremde Jobs erledigen musste, um sich und die Kinder ernähren zu können, geistig gefordert sein, als Dozentin an einer Hochschule arbeiten. Sie schrieb an amerikanische Universitäten, bot 'Kreatives Schreiben in Deutsch' an. Es gäbe ausreichend amerikanische Lehrer, die deutsch sprechen. Sie schrieb an deutsche und österreichische Kunsthochschulen, keine Antwort. Sie schrieb an die Universität in Jena. Sie wurde zu einem Gespräch geladen. Der Mann wirkte fachlich unfähig, er hatte einen Posten, er könne ihr keinen vermitteln. Eine Literaturwissenschaftlerin aus Leipzig, hatte eine Lesung so detailreich moderiert, als kenne sie alle von Ecks Texten. Sie bot ihr die Betreuung einer Wochenendwerkstatt an der Leipziger Universität an. Es folgte nichts.

Eck war Gast in einer Ausstellung 'Kunst am Bau', Gäste tranken Wein, ein Mann trat hinzu, sagte, dass er Dozent der Bauhausuniversität ist, 'Aus dem Westen?' - 'Ja.' Sie trat einen Schritt zurück. Sie hörte seinen Vortrag und entschuldigte sich für ihr Vorurteil. Die Bauhausuniversität hatte keinen Dozenten für Textarbeit, obwohl es einen Bereich Medienwissenschaft gab. Lohnmittel wären erschöpft. Der Professor bot ihr einen Lehrauftrag an, sagte, es könnten Lehraufträge folgen. Wir vereinbarten eine Wochenendwerkstatt. Eck sichtete Material, bestellte Bücher, nahm Arbeitsmaterialien in den Urlaub mit. Als sie zurück kam, lag kein Termin vor, sie telefonierte täglich, früh und nachmittags. Am fünften Tag rief er zurück. Er habe den Lehrauftrag nicht durchsetzen können, die Bauhausuniversität hätte kein Geld, Politiker hätten die Verantwortung, sie habe die Zusage nur mündlich, keine Zeugen. Eck brach zusammen und lebte tagelang mit Beruhigungsmitteln.

Karl Schawelka hatte sie eingeladen, ihn mit K zu besuchen, angekündigt, sie mit seiner Frau zu besuchen. Als er ihre Tasche hatte tragen wollen, hatte sie sie ihm aus der Hand genommen, 'Hätte ich das nicht tun dürfen?' Eck begriff nicht, warum er ihr das Honorar nicht von seinen Bezügen bezahlte, beim Finanzamt absetzte. Sie gab als Künstlerin beständig Geld dafür hin, Arbeitsqualität abzusichern. Wenn sie den Vorfall am Kneipentisch erzählte, Studenten der Bauhausuniversität am Tisch saßen, beteuerten sie, dass sie sie brauchen würden.

Kark Schawelka ging Monate später durch eine Ausstellung, ohne einen Blick auf Ecks Arbeiten zu werfen, als er Arbeiten für ein Krankenhaus ankaufen sollte. Es fiel anderen auf. Eck vermutete, er wollte sie dafür bestrafen, dass sie ihm zum Jahresende geschrieben hatte, dass die Begegnung für sie das schockierendste Erlebnis des Jahres gewesen war. Er hatte ihr erzählt, dass seine Frau in Ostdeutschland keine Arbeit fand, sie wolle in den Westen zurück. Eck hatte ihm geraten, einen Teil seiner Arbeit an seine Frau abzugeben. Als Schawelka Bilder auswählte, beriet er sich mit einer Frau. Als Eck den Vorfall am Kneipentisch erzählte, sagten Studenten, dass der Professor seine Frau seit einiger Zeit an der Hochschule mitarbeiten lasse, sie behaupteten, ihre Zuarbeiten würden extra bezahlt.

Eck bewarb sich um eine Professur 'Freie Kunst.' Kunst im öffentlichen Raum. Sie vertrat die Ansicht, dass Kunst im öffentlichen Raum im Dialog steht, 'Reaktionen können Beschädigungen sein.' Schadensersatzforderungen von Künstlern müssen dazu benutzt werden, um über gesellschaftliche Probleme ins öffentliche Gespräch zu kommen. Als sie sich bewarb, beschrieb sie sich als die, die gewissenhaft arbeitet, bereit ist, Ärger zu riskieren, und deshalb Fähigkeiten in anderen Menschen freisetzen und Leistungen provozieren konnte. Sie sollte Arbeiten hinbringen, sie wartete jahrelang auf Antwort. 'Was machen die mit den großen Bildern?' Irgendwann forderte sie die Bilder zurück. Eins war beschädigt .

Wenn sie sich um eine ausgeschriebene Arbeitsstelle bewarb, war sie unsicher, ob die Finanzierung der Stelle genehmigt oder die Stelle an Bekannte und Freunde vergeben wird, die Ausschreibung nur formal ist. Eck bewarb sich an der Kunstakademie München um eine Dozentenstelle, 'Geschichte der Kunsterziehung', sie glaubte, sich den Stoff rasch erarbeiten zu können; sie erhielt nach Monaten eine Ablehnung für eine Dozentenstelle Bereich Malerei. Sie schrieb, was sie leisten könnte.

Rückruf. Wir vereinbarten, dass ich zuerst einen Lehrauftrag in Form einer mehrtägigen Werkstatt im Bereich Freie Kunst erhalte... Kürzung von Geldmitteln.

Tageszeitungen boten ein Zeilenhonorar an, das für ein trockenes Brötchen nicht gereicht hätte. Eck schrieb gewöhnlich knapp, pointiert. Der Vorsitzende des Berliner Journalistenverbandes hatte von einem 'hervorragenden Schreibstil' gesprochen, Freunde hatten, als sie in Amerika hauste, fasziniert auf Feuilletons reagiert, sie mailten ihr Adressen von Redakteuren, sie mailte Texte an Redakteure, keine Reaktion. Nachfragen ergaben, Texte waren nicht gelesen worden.

Als ein Text über Afrika im Freitag erschienen war, musste sie monatelang auf Honorarzahlung warten.

Eck bot Verlagen Zuarbeiten im Bereich Lektorat, Layout an. Falls jemand anrief, hatte er keine Finanzierungskonzeption. Sie schrieb Werbefirmen an. Ein Mann verlangte, dass sie für ein Schneeballsystem arbeite, Eck versuchte, ihn zu überzeugen, für den Kauf des Produktes zu werben, ohne ein Schneeballsystem zu installieren, sie erhielt auch für die in Anspruch genommene Leistungen keinen Arbeitslohn, Geld verdienen komme vom Wort dienen, sie habe ihm nicht gehorcht. Sie bot Kliniken an, als Kunsttherapeutin zu arbeiten. Interesse, kein Geld.

Eck fragte beim Verfassungsgericht an, ob es mit dem Grundgesetz vereinbar ist, dass die Sparpolitik der Regierung einseitig zu Lasten der Freischaffenden durchgeführt wird. Die Gewerkschaft hatte trotz Sparpolitik Lohnerhöhungen für Angestellte durchgesetzt. Sie ließ Freischaffenden nur eine Überlebenschance, wenn sie mit Hilfe von Sozialhilfe in Arbeits-Beschaffungs-Maßnahmen kommen konnten. Es gab Gerüchte, dass Arbeits-Beschaffungs-Maßnahmen abgeschafft werden sollen. Das Verfassungsgericht sei nicht zuständig. Eck bat um Informationsmaterial für eine Verfassungsklage. Ein Vertreter der Gewerkschaft behauptete, es könnte keine Mindesttarife, wie es sie für Ärzte, Rechtsanwälte gibt, für die Inanspruchnahme von künstlerischen Arbeiten geben, weil es ein Gesetz gebe, das besage, dass ein Künstler weder Anrecht auf Ausstellungen noch auf ein Ausstellungshonorar habe. Eck reagierte, als sei sie in einer Traumwelt. Sie forderte Informationsmaterial an. Erhielt nichts. Ihr Sohn ließ sich nicht überzeugen, Jura zu studieren.

Um nicht zu leiden, musste sie sich damit abfinden, dass sie mit Hilfe von

Arbeits-Beschaffungs-Maßnahmen leben musste. Sie bot dem Justizministerium an, im Gefängnis zu arbeiten. Als sie aufzählte, was sie im Leben erarbeitet hatte, merkte sie das erste Mal, was sie und K geleistet hatten. Der Mann reagierte beeindruckt, - das Justizministerium habe kein Geld für den notwendigen Finanzierungsanteil. Der Regierungsrat bestellte privat einen Tonträger, hörte ihn an, bestellte einen zweiten. Wir mussten auf die Bezahlung warten.

Ich war als Autorin nur einmal im Knast und redete den Gefangenen zu, die Zeit zu benutzen, Krimis zu schreiben. Die Wärter behaupteten daraufhin, die Lesung sei schlecht gewesen. Einer der Gefangenen war anzüglich. Ein anderer wollte Texte schreiben. Ich bat den Aufseher, Arbeitskontakt zwischen ihm und Eck zu vermitteln. Ohne Erfolg.

Suchannoncen in der Zeitung bewirkten, dass Eck als Job Nahrungs- und Kosmetikartikel verkaufen sollte, 'Wenn ich fähig wäre, anderen etwas zu verkaufen, könnte ich meine Texte, Bilder verkaufen.' Eck bat ihren Arbeitgeber zu prüfen, ob er einem Dachverband sozialer Vereine beitreten will, weil nur noch Projekte eine Chance auf Arbeitsstellen haben sollten, die im Interesse der Reichen Konflikt beruhigend in der Gesellschaft wirken könnten.

Es gab Tage, da schien sich das Ich unter der Haut zusammenzuziehen. Ich legte mich aufs Bett und starrte zur Decke. Ich sagte mir, dass ich die Zeit benutzen sollte, um die Wohnung sauber zu machen. Ich sehnte mich nach dem Luxus einer einsam gelegenen, sonnigen Wohnung, 'Eine Wohnung ist eine zweite Haut', ich wollte ein Swimmingpool oder eine große Wanne, in die ich täglich gleiten könnte wie in einen Mutterbauch. Eck wurde mit Aussagen konfrontiert, sie gehöre nicht nur zu den bedeutendsten der lebenden deutschsprachigen Autoren, sondern auch zu den meist geförderten Künstlern in Deutschland.

Eck hatte mehrere Stipendien-Angebote, die Ortsanwesenheit forderten, abgelehnt, als ihre Kinder klein waren. Als sie groß waren, hieß es, sie sei zu alt. Sie suchte beständig nach Jobmöglichkeiten. Schulen besaßen Medientechnik, die sie nicht benutzten, sie schlug vor, mit K Gründe zu analysieren und Nutzungsmöglichkeiten auszudenken. Als ein Röntgenarzt sagte, er wolle als Psychologe arbeiten, schlug sie vor, dass sie Patienten mit Hilfe eines Streitgespräches beraten, so dass der Patient das Gefühl von Wahlmöglichkeiten hat. Ab und zu wurde ihr bei der Vorstellung übel, jeder ihrer Arbeitsvorschläge für die Gesellschaft könnte realisiert werden.

Eine Frau wollte sich das Leben nehmen, ich wollte nicht mehr unbezahlt arbeiten, ich tat es. Nach einer Dreiviertelstunde Gespräch war sie gesund. Eck erhielt Rentenberechnungen und sah, dass sie bis zum Tod dafür bestraft werden wird, das sie unfähig ist, sich die Inanspruchnahme von Arbeitsleistungen fair bezahlen zu lassen. Sie sollte nachweisen, dass der Studienwechsel erzwungen gewesen war und war wochenlang damit beschäftigt. Sie war überrascht, dass die Sekretärin des Physiologischen Institutes Jena sich an sie erinnern konnte. Das Material, das die Gauck-Behörde an die Rehabilitations-Behörde schickte, war willkürlich ausgewählt, sinnlos. Eine Mitarbeiterin des SED-Archivs arbeitete engagierter. Ein Professor, der inzwischen in die Schweiz gezogen war, schrieb eine Zeugenaussage. Eck dankte Professor Haschke, der laut Unterlagen zu ihr gestanden hatte, obwohl er unter Druck gesetzt wurde.

K hatte sich bei der Gauck-Behörde beworben. Ablehnung, er habe keinen Fachhochschulabschluss. Eck hatte protestiert. Ihm wurde angeboten, eine Abteilung zu leiten. 'Wenn ich aus politischen Gründen exmatrikuliert worden wäre, dürfte ich nicht bei der Gauck-Behörde arbeiten?' 'Ja.' Ein Mitarbeiter der Gauck-Behörde erzählte am Kneipentisch, wer laut Akten mit wem Sex gehabt hatte. 'Das interessiert mich nicht.' Eck war interessiert, Zeitgeschichte aufzuarbeiten. Verwalter der Akten wurden bezahlt, Rechercheure sollten Geld bezahlen. Die Gauck-Behörde war eine Behörde geworden, in der niemand mehr arbeiten wollte, als unbedingt nötig war, um sich seinen Job zu erhalten. Eck wurde eingeladen, an der Zehnjahresfeier teilzunehmen, sie lehnte ab.

Der Mann, der Eck wegen 'neutralistischen Tendenzen' denunziert hatte, arbeitete nach dem Mauerfall hauptberuflich für die PDS. Reinhard Wöckel bettelte um Vergebung, als er Angst hatte, dass Eck in die Öffentlichkeit gehen könnte, er fühlte sich andererseits nicht verpflichtet, sich um Jobmöglichkeiten für mich zu kümmern. Seine Frau hatte Ärztin werden dürfen. Eck erhielt vom Staat eine monatliche Entschädigungszahlung von hundert-vierundachtzig Euro zugesprochen. Anträge, die sie zum Zeitpunkt der Antragsstellung ans Sozialamt Jena hatte schicken sollen, waren verschwunden. Eine Rechtsanwältin sagte, eine rückwirkende Zahlung sei Ermessenssache, Eck appellierte an Moral. Keine Behörde ist bereit, Geld zu zahlen, wenn sie nicht gesetzlich dazu verpflichtet ist.

Moral war Fehlverhalten geworden. Hartz4-Verhältnisse ähnelten dem DDR-Regime. Wir baten das Bürgerbüro für DDR-Opfer um Minijobs, sie sagten ,

dass Praktikanten kostenlos arbeiten würden. Eck reagierte auf die Bereitschaft, Notlagen anderer auszunutzen, schockiert.

Eck hatte K gefragt, ob er Abitur machen, eine Fachschule besuchen will. Wir hatten das Studium, das am vielfältigsten und interessantesten schien, ausgewählt: Physikalische Technik. Probleme in Mathematik. Eck bat K, täglich ein Kapitel zu lesen, ihr zu erklären. Er begann, Aufgaben lösen zu können. Er ging aber fast nie zum Unterricht, weil er für das Kunstprojekt arbeiten wollte. Er erhielt kein Bafög. Eck war Alleinverdiener für vier Personen. Er konnte nicht zum Arbeitsamt, weil er als Handwerker vermittelt worden wäre. Sein Chef hatte ihn seinen wichtigsten Mitarbeiter genannt. Er hatte einen Splitter im Auge, ausgereckte Wirbel, ein Loch im Kopf gehabt und war entlassen worden, weil er sich geweigert hatte, auf einer Leiter, die auf einem frei schwebenden Balken stand, zu arbeiten, um an die Decke kommen zu können oder sich auf der Treppe unter einen tonnenschweren herab rollenden Heizkessel zu stellen, der nicht gesichert war. Ecks Krankenkasse hatte sich geweigert, ihn zu versichern, als er Handwerker war, sie hatte ihn versichert, als er Schüler wurde. Er hatte als Handwerker so wenig Geld verdient, dass es die Risiken, verkrüppelt zu werden, nicht rechtfertigen konnte.

Ich fragte K, was ihn in der Kunst interessieren könnte. 'Tontechnik.' Wir erarbeiteten nach Rücksprache mit dem Mitteldeutschen Rundfunk ein Feature über die Geschichte der Maxhütte. Ohne Vertrag. Als es fertig war, entschied der Redakteur, dass wir stattdessen ein Feature über politische Gefangene, die in der Maxhütte gearbeitet hatten, erarbeiten sollen. Ohne Vertrag. Wir sagten, dass wir die zweite Produktion nach Sendung der ersten fertigen. Er nahm unser Material und gab es einem anderen.

In Jena sollte ein Offener Radiokanal gegründet werden. K baute ihn unbezahlt auf. Ihm hätten zehn Prozent der Projektsumme zugestanden. Falls er drei Jahre als Medienassistent arbeiten würde, wäre er qualifiziert. Sein Chef rief uns im Urlaub an, weil er den Ausschalter vom Videogerät nicht finden konnte. Kempf rief beständig an, er störte mich beim Arbeiten, entschuldigte sich nicht. Ich sagte: 'Er ist im Keller heizen', 'Ist er nun da oder nicht?!', 'Er ist im Keller. Ist es dringend? Soll er zurückrufen?' Er knallte den Hörer hin. Eck bat ihn, nur noch anzurufen, nachdem er versucht hatte, Probleme selbständig zu lösen. Er faxte zurück, dass es Aufgabe von K sei, Technik funktionsfähig zu halten. Sie funktionierte, aber Kempf war unfähig zu lernen, wie man sie bedient. Eck schrieb, dass er, wenn K als Medienassistent so wichtig für das Radio ist, dass er ohne ihn

nicht arbeiten könne, ihm Geld von seinem Lohn abgeben sollte, und dass ich, ohne es zu wollen, denken musste: Wessi go home!

Ostdeutsche hatten einen Westdeutschen zum Leiter gemacht. Frank Günther und Gottfried Christmann hätten als Gewerkschafter nicht gewusst, dass unfähige Mitarbeiter mit Hilfe geschöner Beurteilungen weg gelobt werden. Kempf machte den Fehler und zeigte meine Faxse dem Vorstand. Der Vorstand hatte von den Problemen nichts gewusst und schickte ihn zu einem Lehrgang, in dem er telefonieren lernen sollte. Er ließ nun die Sekretärin anrufen, nach K fragen. Sie rief täglich außerhalb der Arbeitszeit an.

Eck reagierte geschockt, als K erzählte, er habe auf der Straße gehört, sein Chef wolle sie wegen Verbreitung von Pornografie anzeigen. Als Autorin hätte ich gekichert, als Literaturmanagerin, die Honorarmittel beantragen musste, nicht. Kempf wusste nicht, dass Sex eingebettet in einen literarische Handlungsstrang keine Pornographie ist. Der Text der Autorin war vom französischen Kultusministerium gefördert worden. Eck schickte das Fax an den Vorstand so, dass er Zeit hatte, es zu lesen, sich zu entschuldigen. Sie wollte fair agieren. Er entschuldigte sich nicht, sondern bedrohte K mit einem Disziplinarverfahren, weil er über einen internen Dienstvorgang mit seiner Ehefrau gesprochen habe.

K drohte, den Job hinzuschmeißen, falls dieser Mann nicht entlassen wird. Der Verein könne ihn nicht entlassen, weil er in befristeten Arbeitsverhältnissen eine Abfindung zahlen müsse. Eck begriff nicht, dass Menschen, die unfähig im Job sind, nicht entlassen werden können, während andere keine Arbeit finden konnten oder ohne Abfindung entlassen wurden. Der Vorstandsvorsitzende sagte, dass der Mann nach Ablauf des Vertrages gehen muss. Es gab keinen verschließbaren Spint. Kempf schloss seine Sachen in seinem Zimmer ein. Die Weste von K wurde mit Geld, Fahrerlaubnis, Kreditkarte geklaut, wir mussten die Kosten tragen.

Eck schlug dem Vorstand vor, Lohnmittel zu teilen, eine Stelle für einen Technischen und einen Programmleiter mit Entscheidungsbefugnissen zu schaffen. Der Vereinsvorsitzende sagte Strukturveränderungen zu.

Die Anstellung des Leiters wurde verlängert. K wollte wissen, warum. Frank Günther sagte, K müsse akzeptieren, von ihm belogen worden zu sein oder kündigen. K beschloss zu kündigen, Nutzer baten ihn, zu bleiben, die

Arbeitssituation hatte ihn krank gemacht. Wir rieten ihm, auf einer Mitgliederversammlung über Probleme zu reden. Er stimmte zu und ließ sich gegen den Willen der Ärztin gesund schreiben. Er wurde am ersten Arbeitstag ohne Abmahnung und Begründung von zwei Gewerkschaftern und einem Landtagskandidaten der Linken, J. Thomas, ausgesperrt und fristgerecht ohne Begründung entlassen. Gewerkschafter nutzten bewusst aus, dass es in Kleinbetrieben keinen Kündigungsschutz gibt. Sie mussten keine Begründung sagen.

Der Deal zwischen Gewerkschaftern und Leiter sah vor, dass er ausreichend Zeit erhält, einen anderen Leiterposten zu finden. K sei ausgesperrt und entlassen worden, weil ich in einer Mitgliederversammlung den Rücktritt des Vereinsvorsitzenden gefordert hatte. Recherchen ergaben, dass die Zusammenlegung von zwei Gewerkschaften seinen Arbeitsplatz überflüssig gemacht hatte. In seiner Arbeitsplatzbeschreibung stünde, dass er als Vorsitzender des Offenen Hörfunkkanals Jena arbeitet. Das war aber eine Wahlfunktion.

Gewerkschafter dürfen Arbeit in sozialpolitisch bedeutenden Vereinen als Arbeitszeit abrechnen. G. Christmann war aus dem Westen in den Osten delegiert worden, er habe versagt und sei an den Bodensee versetzt worden, seine Frau wollte im Osten bleiben. Er half dem Leiter ohne Rücksichten auf die Interessen der Radionutzer, 'Westdeutsche halten in Ostdeutschland zusammen.'

Gewerkschafter und der Vertreter der Linken verhinderten monatelang die Einberufung einer Mitgliederversammlung. Als eine Untersuchungskommission installiert worden war, warteten sie, bis in einer Mitgliederversammlung eine günstige Abstimmungssituation war, und ließen sie auflösen. Das Thema hatte nicht im Einladungstext gestanden. Der Vorsitzende der Untersuchungskommission habe im Bett geraucht und sei in seinem Bett verbrannt.

Der Vorfall im Offenen Hörfunkkanal Jena schien klar strukturiert, es wurde für mich zum traumatischen Erlebnis, weil ich als Kulturmanagerin keine Fairness einklagen konnte. Die Landesmedienanstalt sprach von vereinsinternen Prozessen, die Linken behaupteten, gegenüber ihren Kandidaten nicht weisungsberechtigt zu sein, die Gewerkschaft sagte, sie vertrete nur die Interessen ihrer Mitglieder.

Eck entdeckte die Landschaften Brandenburgs. Sie fragte das Ministerium,

welche Arbeitsmöglichkeiten es in Brandenburg geben könnte. Keine Antwort. Das Brandenburger Literaturbüro benutzte den Namen 'Textlandschaften' für eine Lesereihe, ohne uns einzubeziehen. Eck wurde bereit, nach Berlin umzusiedeln. 'Zu spät', Arbeitsstellen wurden abgebaut.

Sie fragte in der Thüringer Staatskanzlei nach, ob sie im Thüringenhaus Berlin Lesungen, Ausstellungen organisieren könnte, so dass die Arbeitskontakte, die sich in Thüringen ergeben hatten, nicht sinnlos waren. Ablehnung. Eck grübelte, welche Autoren und Künstler, die in Thüringen lebten, sie ungehemmt vertreten könnte.

Sie sagte allen, die sie in Berlin kannte, dass sie nach Berlin kommen will, sobald ein Wohnungs- oder ein Arbeitsangebot eintrifft. Obwohl Freunde und Bekannte uns gedrängt hatten, nach Berlin zu ziehen, kam nichts. Der Geschäftsführer des Literarischen Colloquiums hatte gesagt, dass er Mitarbeiter nur zwei Jahre beschäftige, ihnen danach andere Jobs besorge, es garantiere die Lebendigkeit im Programm. Eck bewarb sich. Als sie ins Haus kam, waren die Männer im Amt, die sie während ihrem Stipendien-Aufenthalt kennengelernt hatte.

Wir flohen aus Jena, als K von der Arbeitsagentur gezwungen wurde, wochenlang Kreuzworträtsel zu lösen, obwohl er eine Programmiersprache hatte lernen wollen. Wir hatten gedacht, dass das Missverständnis rasch beendet werden kann, aber ein Computer hatte entschieden, dass alle Erwerbslosen mit dem Anfangsbuchstaben K unabhängig von ihrer Ausbildung und Zielsetzung wochenlang Kreuzworträtsel lösen und Einführungskurse in Englisch und Computertechnik besuchen müssen. K sagte, er habe sich wie im Theater gefühlt, egal, welches Argument er vorgebracht habe, die Leiterin der Arbeitsagentur habe geantwortet: 'Glauben Sie mir, das ist gut für Sie!'

K durfte während der 'Maßnahme' keinen Urlaub nehmen, um nach Berlin zu fahren und ein Gespräch mit einem potentiellen Arbeitgeber zu führen, er musste sich gänzlich abmelden, auf Geld verzichten. Er hatte vorgeschlagen, als Techniker im Bereich Experimentelle Musik Zuarbeiten für andere Musiker zu leisten. Der Musikverantwortliche der Akademie der Künste machte ihm Hoffnung auf ein Stipendium für Experimentelle Musik. Als wir ihn wieder trafen, wirkte er komisch. Eck hielt es für möglich, dass ein Webartikel eines Psychopathen Ursache sein könnte. Burkhard Schröder hatte Texte von Eck, mit denen sie in provokanter Art Diskussionen hatte anregen wollen, als niemand diskutierte, K zugeordnet

und ihn diffamiert. Der Artikel stand zwischen Fotos von Frauen, die dem Betrachter Vaginas entgegenstreckten. Der Betreiber der Webseite war Mitglied des Journalisten-Verbandes und arbeitete im Bereich Internet. Ich bat ihn, den Artikel vom Netz zu nehmen. Ohne Erfolg. Wir hatten Angst vor Rechtsanwaltskosten und baten den Journalisten-Verband um Hilfe. Als wir erfuhren, dass wir kostenlos eine Einstweilige Verfügung beim Amtsgericht hätten erwirken können, war die Frist vorüber.

Der Journalisten-Verband Berlin bot mir an, einen Artikel über Probleme des Internetjournalismus in seine Zeitung zu setzen. Burkhard Schröder reagierte hasserfüllt. Wir schlossen eine Rechtsschutzversicherung ab. Als wir mit Hilfe der Hartz4Gesetze völlig verarmt worden waren, lösten wir sie auf. Monate später schlossen wir sie erneut ab. Eck arbeitete politisch und musste mit Übergriffen rechnen. Wir wussten nicht, dass sie im Bereich Medien keinen Schutz bietet.

Die Leiterin eines Literaturhauses für Kinder lud Eck ein. Eck sollte Projektideen, die werbe- und medienwirksam sind, entwickeln. Die Leiterin würde Projektgelder beantragen. Eck sollte, in der Hoffnung einen befristeten Job kriegen zu können, unbezahlt arbeiten. Praktikantenstellen, keine Jobs. Wir schrieben, dass wir in Jobs statt Praktikas arbeiten wollen. Bewerbungen waren Bewerbungsnachweise fürs Arbeitsamt und kritisierten gleichzeitig das System. Ab und zu antwortete einer, dass er unser Angebot in Erinnerung behalten und nutzen will, sobald er Geld hat, Zuarbeiten bezahlen zu können.

Eck schrieb an Politiker, die behaupteten, Erwerbslose müssten sich nur Mühe geben, sie könnten Jobs finden, die Bitte, uns einen Job zu geben. Wir boten der Arbeitsagentur Mitarbeit an. Das Logo der Arbeitsagentur hatte eine Sackgasse in einer Ebene gezeigt, das neue Logo zeigte eine Sackgasse zwischen Wänden. 'Keine Fluchtmöglichkeit.' Wir hätten die Arbeit von hoch dotierten Firmen für einen Monatslohn geleistet. Der Jobvermittler reagierte beeindruckt. Als Eck das Zimmer verließ, sagte er, dass er angewiesen sei, zu sagen, dass sie den Hochschulstatus verloren habe, sie müsse von nun an nachweisen, dass sie sich auch an Bratwurstständen bewerbe. Eck stellte sich vor, wie sie sagt: 'Ich will keine Wurst, ich will einen Job.' Sie sah Millionen Menschen, die versuchen, einander Bratwürste zu verkaufen. 'Ich will keinen Wahnsinn.'

Eck nannte die Arbeitsagentur ein Kafkasches Schloss, ein Angestellter nickte, er könne sich keine Opernkarten mehr leisten. Im Haus fuhr ein

Paternoster zwölf Stockwerke hoch und runter. Vor den Kehren hing ein Schild, 'Bitte aussteigen. Weiterfahrt ungefährlich.' In den Gängen lagen Annoncen des Bundesnachrichtendienstes, sie suchten Spitzel.

Eck hatte anderen geholfen, Jobs zu finden oder nicht zu verlieren. Sie konnten und wollten uns nicht helfen. Eck schwankte zwischen Verständnis und Hass. Menschen, die keinen Job finden konnten, trösteten sich, dass Menschen, die wie wir über überdurchschnittliche Arbeitsfähigkeiten verfügten, keinen Job finden konnten. Wirtschaftspolitiker wirkten wie Sadisten. Sie teilten sich aus Steuermitteln einen fairen Arbeitslohn zu und gönnten Millionen Bürgern kein menschenwürdiges Existenzminimum. Einige Teamleiter in Jobcentern redeten wie Chefs von Drückerkolonnen.

Eck fand es angesichts von hundert-tausenden ungelerten Arbeitskräften unsinnig, sich mit Wirbelsäulenbeschwerden in Aldi-Läden zu bewerben, ein ehemaliger Telekom-Mitarbeiter drohte: 'Zuerst sind wir freundlich, aber wir können auch anders!' Eine Bürokauffrau wurde in eine Fischfabrik gesteckt, brach zusammen, während Fischfrauen arbeitslos blieben. Ein Arbeitsvermittler, der auf Provisionsbasis arbeitet, hätte die Frau nicht in eine Fischfabrik gezwungen, keinen arbeitslosen Lehrer in eine Schlachtereier. Arbeitsvermittler, die Kunden mit Hilfe von Schikanen in den Invaliditätsstatus zu treiben versuchten, um sie aus der Arbeitslosenstatistik streichen zu können, wurden im Hartz4System nicht sanktioniert.

Obwohl Erwerbslose Kunden genannt wurden, wurde weder im Ministerium noch in den Jobcentern ein Arbeitslosen- oder Erwerbslosenrat installiert, der Recht auf Informationen und Mitbestimmung hat. Der Teamleiter wurde von Steuergeldern bezahlt und behauptete, er habe, als er arbeitslos gewesen sei, drei Monate lang Klos geputzt. Wir hatten auch Klos geputzt, die zu Arbeitsräumen gehörten. Der Blickkontakt zwischen mir und der Arbeitsvermittlerin sagte, dass sie auf meiner Seite ist.

Eck sagte, dass sie ihre Arbeit leisten könnte, wenn Jobs geteilt würden oder ein Rotationssystem installiert wäre, die Arbeitsvermittlerin nickte. Eck hatte einem Arbeitsvermittler gesagt, dass wir in einem Boot sitzen, 'Aber Sie hätten die Wohnung bekommen', er hatte genickt. Wir hatten Wohnungen nicht erhalten, weil wir im installierten System als arbeitslos galten, obwohl wir anerkannt arbeiteten und die Wohnung hätten bezahlen können. Vermieter hatten Angst, Mieter könnten sanktioniert werden, das Recht auf ein Existenzminimum, das Mietgeld einschloss, verlieren.

Arbeitsvermittler wurden beständig ausgewechselt. Ein Arbeitsvermittler bat, dass wir trotzdem Kontakt zu ihm halten. Ich beschloss, ihn zu einem Essen einzuladen, 'sobald der Spuk vorbei ist.' Eine Arbeitsvermittlerin war intellektuell auf unserem Niveau, ihr Vater und ihr Ehemann waren Künstler. Wir hätten Freundinnen sein können. Aber wir lebten an verschiedenen Fronten. Sie konnte uns keinen Job vermitteln. 'Die Kosten für einen Arbeitsvermittler könnten mehrere Teilzeitstellen absichern!' sagte ich. 'Es ist sinnvoller Sozial- und Kulturarbeit zu finanzieren als Arbeitslose und Bürokratie.' Der Petitionsausschuss des Bundestages weigerte sich, den Vorschlag, Geld für Arbeitslosengeld und Verwaltung von Erwerbslosen zu benutzen, um im Sozial-, Kultur- und Umweltbereich fair dotierte, dauerhafte Teilzeitstellen zu schaffen, in die politische Diskussion zu geben. Der Petitionsausschuss wurde von Steuergeldern finanziert.

Wir beschloss, dass wir, falls wir in Arbeiten gezwungen würden, die wir nach unserer Einschätzung körperlich nicht leisten können, den Arbeitgeber und den Arbeitsvermittler unterschreiben zu lassen, dass sie verantwortlich handeln, um sie im Schadensfall auf Schadensersatz verklagen zu können. Als Eck von Rückenbeschwerden gesprochen hatte, hatte der Arbeitsvermittler interessiert reagiert, er wollte sie invalidisieren lassen. Sie protestierte: 'Ich kann arbeiten! Nur nicht lange stehen, schwer heben.'

Ein Erwerbsloser brauchte ein Attest, das ihm das Gefühl vermittelte, tatsächlich krank zu sein, nur weil er in keinem Callcenter arbeiten konnte. Es gibt mehr Menschen, die nicht fähig sind, in Callcentern zu arbeiten, als Menschen, die fähig sind. Niemand musste nachweisen, dass er nicht in Hochschulen unterrichten kann. Ein Mann sagte: 'Wer angekreuzt hatte, dass er nicht arbeiten kann, wurde vergast.' Die Luft in den Gängen der Arbeitsagenturen und Jobcenter war gewöhnlich so schlecht, das es ein Befreiungsgefühl auslöste, ins Zimmer des Arbeitsvermittlers treten zu können.

Eine der angebotenen Arbeitsstellen war fair finanziert. Es bestand zur Zeit die Gefahr, dass Extremisten eine Gedenkstätte für ermordete Juden in die Luft sprengen könnten. Ich hätte das Arbeitsangebot angenommen, eine Lebensversicherung abgeschlossen, um die Kinder abzusichern, falls ich sterben muss, weil Juden und Araber, die verwandt wirken, sich bekriegen. Keine Antwort. K sollte sich um einen Job bewerben, Sprayer zu Musikern verwandeln. Der Verein hatte keinen Raum, keine Ausrüstung, wir waren bereit, Ausrüstung und Raum zur Verfügung zu stellen. Man habe sich für

einen jüngeren Bewerber entschieden. Der Arbeitsvermittler sagte, dass es fast unmöglich sei, Jobsuchende, die älter als fünfunddreißig Jahre alt sind, zu vermitteln.

Fast alle Jobangebote der Arbeitsagentur führten zu privaten Arbeitsvermittlern. Ein Unternehmen forderte, dass Jobsuchende eine Bürgschaft unterschreiben, dass sie zweitausend Euro Vermittlungsgebühr bezahlen werden, falls die Arbeitsagentur egal aus welchen Gründen nicht zahlt. Die ausgeschriebene Stelle war ein Lockangebot, im Vertrag war keine Leerzeile, in die der Kunde einen Berufswunsch und Honorarvorstellungen hätte eintragen können. Der Arbeitssuchende sollte auch zahlen, wenn ihm, unabhängig von Gründen in der Probezeit gekündigt würde.

Ein anderer Arbeitsvermittler wirkte solider, er sagte, sein Computer sei voll von technischen Erfindungen, wir sagten, dass wir, falls er Geldgeber finden könnte, gemeinsam eine gemeinnützige GmbH gründen könnten, in der K als technischer Gutachter, Eck als Journalistin arbeiten würde. Er meldete sich nicht wieder. Als der wirtschaftliche Aufschwung in den Medien propagiert wurde, gab es mehr Stellenanzeigen, das heißt, Jobvermittler annoncierten, um ein Vorrat an Jobsuchenden zu haben.

Menschen, die respektiert arbeiteten, aber keinen bezahlten Job finden konnten, mussten nicht nur in Armut leben, sie verloren Bürgerrechte wie Recht auf Privatsphäre, Recht auf Datenschutz, Unversehrtheit der Wohnung, Recht auf Ortsabwesenheit. Sie wurden in eine Art Kinderstatus gezwungen, in dem sie Fremden sagen mussten, wozu sie ihren Wohnort verlassen wollen. Sie mussten um Erlaubnis bitten, ihn verlassen zu dürfen. Ich verglich Hartz4-Situationen mit einem 'offenen Strafvollzug', der Chef der DM-Drogerien zitierte es. Ein Politiker schlug elektronische Fußfesseln vor.

Wir hatten geheiratet, obwohl ich Steuervorteile verlor. Wir wurden ohne Freibeträge in Höhe der Pfändungsgrenze für einander unterhaltspflichtig erklärt, obwohl wir den Mangel an Jobs nicht zu verantworten hatten. Wir erhielten weniger Geld und hatten Anrecht auf weniger Raum, als wenn wir unverheiratet geblieben wären, keine Kinder groß gezogen hätten. Geld und Raum bedeuten auch Arbeitsmöglichkeiten.

Im Arbeitslosengeld war kein Geldbetrag fürs Arbeiten eingeplant. Ein Störgeräusch im Computer oder Auto konnte Panikgefühle auslösen. Krankheiten auch. Ich fragte Götz Werner, ob er uns in einer seiner

Drogerien Minijobs ermöglichen kann. Er riet, deutlich zu machen, dass wir nicht nur wegen Geld sondern aus Lust und Langeweile an der Kasse sitzen wollen, das konnten wir nicht. Ich bat ihn, dass er mir für die Inanspruchnahme von Zuarbeiten im Bereich Bürgergeld monatlich hundert Euro gibt. Ich wurde Monat für Monat getröstet. Meine Arbeit hatte für ihn Werbeeffekte. André Presse klagte als Götz Werners Referent, er sei im Gegensatz zu mir zu arm, sich Kinder oder ein fünfundzwanzig Jahre altes Auto zu leisten, 'Das wäre ein Skandal, wenn es wahr wäre, wenn er lügt, ist es auch ein Skandal.' Als ich meiner Tochter erzählte, wie mich Götz Werner behandeln ließ, drehte sie sich um und ging zu Rossmann.

Ich hatte einem Radiojournalisten, Günther Rohleder, den Auftrag vermittelt, für das Deutschlandradio einen Beitrag zum Thema Grundeinkommen zu erarbeiten. Ich bat ihn, mir hundert Euro vom Honorar als Aufwandsentschädigung für die Abdeckung von Arbeitskosten abzugeben, er behauptete, es sei normal, dass Kollegen einander kostenlos Jobs vermitteln. Ein Mitarbeiter der Arbeitsagentur sagte: 'Das Hauptproblem in Deutschland ist die mangelnde Solidarität.'

Ich bat den ehemaligen Geschäftsführer des Kulturfonds, als er in Rente ging, um Hilfe beim Management. Als er Eck gebeten hatte, ihn zu unterstützen, hatte sie es getan. Er zog Vorstandsarbeit vor. Er bot uns als Job an, dass wir den Kulturfonds auflösen helfen. Wir telefonierten dem Angebot monatelang hinterher und erhielten Gegenstände, die Institutionen nicht hatten haben wollen, die nicht in den Müll sollten, die wir nicht brauchen konnten, außer einem Packen Druckerpapier und einem Regal. Wir verteilten die Dinge an Bedürftige.

Menschen, die für Arbeitsleistungen fair bezahlt wurden, fragten, ob wir ihre Wohnungen renovieren. Schwarzarbeit. Wir lehnten ab. Wenn Politiker von Eigenverantwortung redeten, fühlten wir uns verhöhnt. Steuerzahler lebten auf Kosten der Erwerbslosen, sie gaben keine fair bezahlte Arbeit ab. Eck war dafür gewesen, dass Arbeitslosengeld nicht dauerhaft abhängig vom letzten Einkommen bezahlt wird. Aber in meiner Konzeption gab es ausreichend Jobmöglichkeiten. Keiner der Mitarbeiter der Arbeitsagenturen, Sozialämter, mit denen ich sprach, war bereit, seine Stelle mit Jobsuchenden zu teilen. Ich schlug eine steuerliche Begünstigung von Teilzeitarbeit vor. Die Regierung lehnte ab, sie stimmte Arbeitszeitverlängerungen zu. Es gab kein gesetzlich verankertes Recht, sich Geld verdienen zu können.

In einer Zeitung stand, dass ein Kinderradio Mitarbeiter suche. Der Geschäftsführer schickte uns zur Arbeitsagentur. Wir wurden darauf hingewiesen, dass es nicht Ziel von Arbeitsmaßnahmen sei, ein werbefreies Kinderradio aufzubauen, sondern einen Job auf dem ersten Arbeitsmarkt zu finden. In den Arbeitsverträgen stand, dass wir Hilfsarbeiten leisten sollen, der Stundenlohn war unter dem Mindestlohn. Wir sollten hoch qualifizierte Arbeiten leisten, wir vereinbarten eine flexible Arbeitszeit, Anwesenheit bei Bedarf.

Das Radioprojekt wurde mit Hilfe von Arbeitsmaßnahmen realisiert. Mitarbeiter wechselten beständig, Folgen: Zuständigkeits- und Kompetenzprobleme. Das Computernetz brach zusammen, weil gegensätzlich wirkende Programme installiert worden waren. Schlamperei oder Sabotage. Als Eck einen Text über Deutschland für eine Sendereihe in China abgegeben hatte, der Geschäftsführer beeindruckt reagiert hatte, bot sie an, als Chefredakteurin für Auslandssendungen zu arbeiten. Wir wollten nicht in Hartz4Verhältnisse zurück. K brachte das Radio auf Satellit, der Geschäftsführer nannte ihn Technikpapst.

Tom Röhlinger hatte gesagt, dass er mit der Idee eines werbefreien Kinderradios 'viel Geld' verdienen will. Er konnte sich darauf verlassen, dass, wenn er fünfzig Mitarbeiter von der Arbeitsagentur zugestellt bekam, Menschen zwischen ihnen waren, die fachkompetent arbeiten konnten. Wir warnten ihn, dass diese Art Wirtschaftsförderung abgeschafft werden könnte. Er sagte, es gäbe zu viele Arbeitslose. Der Radiosender in China hatten mehrere Millionen Zuhörer. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass eine Sendereihe in China nicht fair finanziert werden könnte. Aber als ich einen Vertrag forderte, der nur vorsah, dass Autoren informiert werden müssen, wenn ihre Textbeiträge nach Abschluss der Arbeitsmaßnahme verwendet werden, wurde ich ausgesperrt, verleumdet. Sie hatten Angst vor Revolten.

Als Stefan Hopfgarten einer Mutter von zwei Kindern kündigte, weil sie gegen Arbeitsbedingungen protestiert hatte, weigerte er sich, die Kündigungsbegründung so zu schreiben, dass sie keine Sanktionen vom Jobcenter befürchten musste. Sie erlitt einen Lungenkollaps, starb und wurde reanimiert.

Menschen aus unterschiedlichem sozialen Umfeld wurden im Profiling in einen Kreis gesetzt, sie sollten über Wünsche und Probleme reden, es wurde ihnen nicht gesagt, dass Beurteilungen über sie geschrieben werden. Der Veranstalter warf uns vor, nicht auf das Tagegeld verzichtet zu

haben und der Veranstaltung fern geblieben zu sein, er bestätigte uns die Anwesenheit und entließ uns. Er sprach Eck als Haupteigenschaft 'Ehrlichkeit' zu. Seine Berichte enthielten aber eine Vielzahl sachlicher Fehler, unabhängig davon, dass er uns Teamunfähigkeit unterstellte, weil wir nicht hatten mitspielen wollen. Wir drohten mit Gerichtsprozessen, wenn diese Art Texte nicht vernichtet werden. Anderen Erwerbslosen wurden Fragelisten vorgelegt, die an Scientology erinnerten. Hartz4Gesetze wurden zur Datengewinnung missbraucht.

Eck wollte eine Gesellschaft, in die jeder Fähigkeiten fair bezahlt einbringen kann und weil er das kann, fair gegenüber Schwächeren ist. Sie verstand nicht, dass es keinen Aufschrei in katholischen und Kinderorganisationen gab, weil auch Menschen, die im Bereich Familie, Soziales, Kultur und Kunst respektiert, aber ehrenamtlich, das heißt unbezahlt, arbeiteten, in Hartz4Verhältnissen leben mussten. Niemand, außer Rentner, Beamte und Angestellte im Öffentlichen Dienst war gegen den Absturz ins Hartz4System abgesichert. Die Gewerkschaft arbeitete wie ein Wirtschaftsunternehmen. Sie kümmerte sich um Probleme derer, die einen hohen Mitgliedsbeitrag zahlen konnten.

Eck griff das Unternehmen McKinsey wegen seiner Menschenfeindlichkeit an und bat gleichzeitig um eine Zusammenarbeit im Bereich Bürgergeld, weil ein Grundeinkommen sowohl der Wirtschaft, als auch den Menschen nutzen würde. McKinseyVertreter riefen an und sagten, sie würden nur mit denen zusammen arbeiten, die ihre Angestellte sind, Eck könne sich bewerben, aber wenn sie angestellt sei, dürfe ich das Arbeitsgebiet nicht frei wählen. Das oberste Gebot sei das Schweigen. Als Tage nach dem Gespräch fünftausend Euro auf unserem Konto auftauchten, verunsicherte mich das zutiefst.

Menschen behaupteten, Eck könnte ermordet werden. Andere sagten, sie hätten das Geld, das die Arbeitsagentur ohne Begründung überwiesen hatte, behalten, ich konnte mir politisch nicht leisten, kriminalisierbar zu sein, und nur darum bitten, dass das Geld für Jobs eingesetzt wird, die uns ermöglichen, das Hartz4Ghetto verlassen zu können.

Kapitalisten kauften sich Politiker. Eck schlug vor, dass jeder Erwerbslose einen Euro spendet, um Politiker kaufen zu können. Das Arbeitslosengeld lag mehr als zwanzig Prozent unter dem vorangegangenen Sozialhilfesatz, weil die Inflation infolge der Umstellung von D-Mark- in Eurowährung nicht berücksichtigt worden war. Der Betrag werde in Bezug auf das Einkommen

des unteren Fünftels der Bevölkerung berechnet, Kosten für Klavierunterricht von Kindern, aber auch für Uhren würden herausgerechnet. Arbeitssuchende mussten aber pünktlich zu Terminen erscheinen. Sie mussten beständig mit Schikanen und Sanktionen rechnen.

Hartz4Gesetze wirkten so menschenverachtend, dass Eck vermutete, sie müsse Politiker nur über Folgen informieren, sie würden schamrot und sie ändern. Antwortschreiben schienen Versatzstücke vorgefertigter Texte. Jürgen Rüttgers entschuldigte sich, - Beschlüsse des Bundestages und Realisierung der Gesetze würden nicht übereinstimmen. Mitarbeiter von Politikern äußerten sich in Telefongesprächen kritisch gegenüber dem, was Vorgesetzte äußerten. Ein Pressesprecher der SPD sagte, dass er als Angestellter Anweisungen befolgen müsse. 'Es geht ein Riss durch die Partei, wie durch dieses Land', 'Sie hatten uns eine individuelle Betreuung der Menschen versprochen.' Gitta Connemann machte als Vorsitzende der Enquetekommission 'Kultur in Deutschland' in einem Arbeitsgespräch mit Connexx-Gewerkschaftern deutlich, dass Politiker sich im Umgang mit dem Ministerium für Arbeit und Soziales ähnlich ohnmächtig fühlen, wie die Opfer von Anweisungen und Durchführungsbestimmungen des Ministeriums für Arbeit und Soziales. Der Petitionsausschuss verteidigte in Antwortschreiben hingegen fast alles, was an Unrecht geschah.

Es gibt in der SPD mehrere Diskussionsforen, aber keins zum Thema Grundsicherung. Die Verantwortlichen versuchten ein Bürgergeld mit dem Oberflächenargument zu verhindern, es würde auch Reichen gezahlt. Politiker können die Steuerhöhe von Reichen bestimmen. Das Binnenargument der SPD und Gewerkschafter war, dass ein Bürgergeld, Bürokratie überflüssig machen würde, 'Mitarbeiter im öffentlichen Dienst dürfen nicht entlassen werden. Wo sollen wir mit ihnen hin?' Millionen Bürger waren aber nicht gefragt worden, ob sie im Hartz4System leben wollen. Mitarbeiter im öffentlichen Dienst würden ein Bürgergeld erhalten, sie müssten nicht in Hartz4.

Mitglieder der FDP propagierten ein Bürgergeld, dass nur Geringverdiener im Niedriglohnbereich in einer Art Kombilohnmodell und Unternehmer entlasten würde. Wer in Arbeitsprozessen kein Geld verdienen konnte, sollte im Hartz4System leben müssen.

Politiker haben Mitarbeiter, die entscheiden, welche Informationen zu Politikern dringen. Es ist sinnvoll, Politiker persönlich anzusprechen, auch wenn es schwer fällt. Ein Bundestagspräsident ermöglichte Ecks Tochter

eine Umschulung, der ihr verweigert worden war, weil sie alleinerziehend, aber nicht drogensüchtig war. Die Widerstandsfront gegen politische Entwicklungen bestand aus Menschen, die zum Teil so egoistisch handelten wie ihre Gegner.

Eck war geraten worden, sich, um Geld verdienen zu können, auf eine Referentenliste Thema Grundeinkommen setzen zu lassen. Mitarbeiter lehnten ab, sie könnten sich nicht sicher sein, dass sie nur ihre Version vertrete. Harald Thomé verband mit Hilfe von Cookies meinen Computer mit gefakten Seiten, die suggerierten, Beiträge würden ins Forum gestellt. Eck hatte i ihnen auf den Ombudsrat verwiesen, weil er verbindliche Rechtsauskünfte erteilte. Harald Thomé betrachtete den Ombudsrat als Konkurrenz. Daniel Häni gönnte Eck keine Fahrtkostenerstattung, als Eck zu einer Tagung nach Basel kommen sollte, und nicht vierzehn Tage unbezahlt bleiben wollte/konnte, obwohl er sie zitiert hatte.

Ich wurde von Mitarbeitern des Ombudsrates und des Petitions-Ausschusses gebeten, Berichte und Petitionen zu schreiben. Sie planten kein Arbeitshonorar ein. Eck reagierte glücklich, als ein Mitarbeiter der Abteilung Grundsatzfragen und Forschung der Sozialdemokraten Hundert Euro Beratungshonorar überwies. Sie erhielt einen Auftrag in Vorbereitung des Hamburger Parteitages. Sie analysierte Slogans und Werbebegriffe der CDU und Werbematerial der SPD. Als ich einer Bundestagsabgeordneten das Arbeitshonorar nannte, begriff sie, dass Eck keine Chance hatte, ich hätte acht Aufträge dieser Art im Monat gebraucht, um Hartz4Verhältnisse verlassen zu können.

Menschen, die auf Arbeitshonorare angewiesen sind, werden ausgenutzt. Ein Theaterensemble brauchte Arbeitsfähigkeiten. Wir waren bereit, Zuarbeiten innerhalb von Arbeits-Beschaffungs-Maßnahmen zu leisten. Der Förderband e.V. half nicht, obwohl er gegründet worden war, um Künstler und Kunstaktionen zu unterstützen. Eck war Gründungsmitglied, sie hatte kein Mitspracherecht. Er war ein Trägerverein geworden, deren Mitarbeiter Geld damit verdienten, Menschen in Arbeitsmaßnahmen einzuordnen. Der Verein verweigerte Unterstützung bei der Realisierung der Bürgergeldidee, obwohl ein Bürger-Geld u.a. für Künstler und Kultur-Schaffende eine Art Grundgehalt bedeuten würde, als herrsche Angst, ihre Jobs könnten überflüssig werden.

Eck wurde erzählt, Eva Hübner bestrafe sie wegen dem Protest gegen die Arbeitsbedingungen bei RadiJojo. Förderband vermittelte Erwerbslose an

RadiJojo und erhielt Geld.

Die Situation eskalierte, als wir für den Regisseur des Ensembles nicht nur dauerhaft unbezahlt arbeiteten und Arbeitsmittel kostenlos zur Verfügung stellten, sondern mit Arbeitskosten konfrontiert wurden. Er ging in Cafés, wir nicht. Arbeitsbedingungen zerstörten eine Freundschaft.

Wenn eine Freundschaft zerstört ist, findet Trauerarbeit statt. Eck tröstete sich, dass der Regisseur nicht so inszeniert hatte, dass es sie hätte faszinieren können. Eck fühlte sich wie ein Idiot, weil sie sich hatte ausnutzen lassen. Sie verstand ihre Sehnsucht nach einem Arbeitsteam, das als Hilfgemeinschaft funktioniert. Wenn eine Freundschaft zerstört ist, ist es vernünftig, sich zu trennen, aber Eck musste Monat um Monat betteln, dass die wenigen Rechnungen wie vereinbart bezahlt werden.

Arno Kleinofen und die Agentur Mir verletzen Urheberrechte. Eck hätte im Interesse aller Künstler Strafanzeige erstatten müssen. Eck erhielt keinen Dank, dass sie es nicht tat, sie wurde sogar mit Strafanzeigen bedroht, falls sie als Journalistin über Vorfälle, die von kulturpolitischer Relevanz sind, berichte. Es ist aber von kulturpolitischer Relevanz, wenn zwischen Künstlern keine Zuverlässigkeit, Solidarität, Fairness herrschen. Journalisten müssen Gegendarstellungen veröffentlichen, es traf keine ein.

Es kam ein Mail von einem Anonymus: ...Sie gehört lebenslänglich in geschlossene Verwahrung, damit die Menschheit verschont wird... Der Schreiber hatte den Suchbegriff 'Arno Kleinofen' in Google eingegeben und als nächstes auf das Impressum, Kontaktformular geklickt. Es wirkt traumatisch, weil ein Entschuldigungsversuch von Regisseur und Agent gereicht hätte, die Situation zu entspannen. Monika Walther gehörte auch zu denen, die das Solidaritätsgefühl missbrauchten. Wir glaubten, dass wir Probleme mit Appellen an Moral und ohne Gerichte lösen können, wir lebten in der Rolle von Verlierern.

Eine Gebrauchsgrafikerin bezahlte Zuarbeiten fair. Sie hatte Fördergelder erhalten und musste sie ausgeben. Sie hatte nicht viele Aufträge zu vergeben. Aber es nährte Hoffnung, dass sich Situationen verändern könnten. Als Fördermittel verbraucht waren, wurden die Konditionen, in denen wir für sie arbeiten sollten, beständig schlechter. Wir hatten die Wahl, Zusammenarbeit zu kündigen oder ihr zu helfen. Wir halfen ihr und fühlten uns wie Idioten, als sie sich kurz später für einen anderen Partner entschied, der ihr als Gegenleistung für Webaufträge Grafikaufträge

versprach. Sie sagte, wir müssten dankbar sein, dass wir bezahlt hatten arbeiten dürfen. Wir baten sie, für eine Arbeit, die uns vom Arbeitsaufwand mindestens eintausend Euro hätte einbringen müssen, wenigstens vierhundert Euro zu überweisen, die sie, wie sie sagte, bereit gewesen wäre, Fremden zu zahlen, falls wir sie im Stich gelassen hätten. Es kam nichts. Wir arbeiteten hart und fühlten uns wie Bettler.

Ein Freund ließ K als Assistenten arbeiten. Der Arbeitstag begann bei Sonnenaufgang und endete, wenn es dunkel geworden war. Vom Lohn mussten Fahrgelder finanziert, Übernachtungen organisiert werden. Eck fragte nach, ob sie eine Fahrtkostenbeteiligung und eine geringe Übernachtungspauschale berechnen dürfe, die K an seine Eltern hätte weiter geben können. Sie wurde als geldgierig beschimpft. Der Freund bezahlte Fahrtkosten. Er behauptete, dass er Studenten für die Hälfte des vereinbarten Stundenlohns beschäftigen könnte. Er hatte K aber mit der Begründung angeworben, dass er wie eine Fachkraft arbeiten kann, ohne wie ein Fachkraft bezahlt werden zu müssen. Wir bezweifelten, dass Studenten elf Tage in Nässe und Kälte für letztendlich fünf Euro Stundenlohn arbeiten würden. Die Arbeitsbedingungen, die er uns bot, wären fairer gewesen, wenn wir in der gleichen Stadt gewohnt hätten, so dass K nach Arbeitsschluss oder in Regenzeiten nach Hause hätte gehen können.

Eck hatte gehofft, dass das Jobcenter uns hilft, eine freischaffende Existenz aufzubauen. Es verfügte über kein ausgebildetes Fachpersonal, keine Netzwerke. Eck begann infolge der Erfahrungen zu zweifeln, dass wir in einer Gesellschaft, in der es für Freischaffende keine juristisch durchsetzbaren Mindestlöhne gab, fähig waren, freischaffend zu leben. Eck hatte in der Marktwirtschaft das Gefühl, mit Kampfhunden leben zu müssen, die unberechenbar wirkten. K wurde von einem frei laufendem Pinscher in die Wade gezwickt.

Das Jobcenter finanzierte Trägervereine. K sollte gezwungen werden, an Schuldnerberatungen teilzunehmen, obwohl er keine Schulden hatte, er sollte erneut an einem Gruppenprofiling teilnehmen, obwohl es den Datenschutz verletzt. K sollte unterschreiben, dass persönliche Daten ohne Information und Gegenzeichnung an Fremde weiter gegeben werden dürfen. Als er um ein Arbeitsgespräch bat, wurde ihm gekündigt. Auf der Informationsseite der Zukunftsbau GmbH war eine individuelle Betreuung und eine Interessen orientierte Qualifizierung angekündigt worden.

Sie nutzten aus, dass Erwerbslose mit Sanktionen/Geldentzug bedroht mussten, sobald sie sich Zwangsmaßnahmen verweigerten, Eck überlegte, ob sie die Mitarbeiter der Zukunft bauen GmbH wegen Körperverletzung verklagen sollte. Wir fühlten uns elend, krank. Eck schrieb an die Datenschutzbeauftragten, den Bundesrechnungshof und Vorstände der Parteien. Prinzip Hoffnung. Die Datenschützer gaben uns Recht.

Die Wohnungsrenovierung hatte soviel Kraft, Zeit, Geld gekostet, dass wir gesagt hatten: Wir müssen fünf Jahre im Wedding bleiben, um die Arbeitsleistung abzuwohnen. Eck hatte Scheiben bemalt. Wir hatten eine Wohnung gesucht, in der wir ein Gästezimmer einrichten könnten, Eck war bereit, Besucher in Deutsch zu unterrichten, Gäste zeitweilig zu betreuen. Um uns herrschten Geschrei, Diebstahl, Körperverletzungen, Mord. Auch eine zeitweilige Untervermietung schien für andere in dieser Gegend nicht interessant.

Eck imponierte, dass Menschen eine Roulettekugel mit einem Handy filmten, aus dem Bewegungswinkel und der Geschwindigkeit mit Hilfe eines Computers ausrechnen konnten, auf welcher Zahl sie landen wird, die Kugel rasch hin legten und damit Geld verdienen konnten. Das war legal, beutete Ausbeuter aus und hatte Erfolg. Sie grübelte oft, wie sich mein Leben verändern würde, wenn ich plötzlich reich werden würde. 'Es gibt keine Sicherheit, dass man nach jahrelangem Frust moralisch ist.'

Vor Ecks Geburtstag wurden Essen von Tag zu Tag immer festlicher ausgestaltet, als habe sie Angst. Am Geburtstag picknickten wir im Wald und tranken Rotwein auf einem Bootssteg. Wir schliefen auf dem Parkplatz und gingen am Morgen baden. 'So scheint es erträglich.' Es wirkte wie Fotos im Knast.

Ein Polizist sagte zu einem älteren Arbeitslosen, der in eine abgesperrte Arbeitsagentur eindringen wollte: 'Ich werfe dich gleich vor die Hunde.' Eck wies einen nebenstehenden Journalisten darauf hin, er reagierte nicht. Eck hörte, dass Männer, die eine Brandstiftung begehen wollten, die keine Menschenleben gefährdet hätte, von Polizisten durch zersplitterte Autofenster gezerrt, geschlagen, gefesselt und mit Säcken über dem Kopf transportiert, in Isolationshaft verlegt worden - ich hatte nie gehört, dass Schläger oder Mörder so behandelt worden waren, ich hatte gehört, dass es eine Straftat war, falls ein Polizist einen Entführer mit Schmerzen bedroht, um ein Kind retten zu können. Bürger mussten mit Haus- und Computerdurchsuchungen rechnen, sobald sie Widerstandsmöglichkeiten

gegen Missbrauch von Machtstrukturen nur diskutierten.

Der Bundespräsident äußerte kein Mitleid mit Menschen, die im Hartz4System leben und arbeiten mussten. Wir vermuteten, er litt an Wahrnehmungsstörungen, weil er sich seine Position, aus einfachen Verhältnissen kommend, erarbeiten hatte können. Der Bundeskanzler habe gegenüber einem Journalisten deutlich gemacht, dass es nicht sein Lebensziel war, Deutschland im Interesse aller Bürger zu reformieren, sondern asozialen Verhältnissen entkommen zu können, er endete nach einer Vielzahl von Intrigen in der russischen Ölindustrie, ohne dass er mit Strafanzeigen und Gerichtsprozessen konfrontiert wurde. Das Ergebnis der Fussballweltmeisterschaft bezeugte, dass Arbeitsleistung und Arbeitslohn in einem k.o.System nicht zusammenfallen müssen. Die deutsche Mannschaft spielte besser als die gegnerische und - verlor.

Ich diskutierte mit jedem, der sich auf Diskussionen einließ. Es gab Politiker, die sich gelegentlich beeindrucken ließen, auch wenn mein Ton gelegentlich harsch war, um Dringlichkeit anzuzeigen. Ich arbeitete als Hofnarr, der nicht bezahlt wurde, weil in dieser Gesellschaft keine Arbeitsstelle für Kritiker eingeplant war. Ein Mitarbeiter der Zentrale der Arbeitsagentur hatte mich gebeten, mehr Widerstand gegen die Hartz4Gesetze zu organisieren. Wir erarbeiteten die Webseite [anwaelte-gegen-hartz4.de](http://anwaelte-gegen-hartz4.de). Wir bettelten um - Jobs oder Freiheit.

Die Auszahlung eines Bürgergeldes statt Arbeitslosengeld würde die Scherung zwischen arm und reich nicht verhindern, aber es ermöglicht eine freiheitlich-demokratische Grundordnung, es macht Bürokratie- und Kontrollsysteme weitgehend überflüssig, es ist kostenneutral realisierbar. Ich schrieb unter anderen an Ministerpräsident Althaus. Er begann, der Idee zuzustimmen. Er setzte den Betrag für ein bedingungsloses Grundeinkommen aber so gering an, dass es keine Versicherungen, kein selbstbestimmtes Arbeiten ermöglichen würde. Menschen, die fürs Arbeiten kein Geld erhielten, hätten nur das Existenzminimum, denen, die wenig verdienten, würden fünfzig Prozent vom Verdienst gelassen, denen die viel verdienten, fünfundsiebzig. Vierhundert Euro Unterschied im Bürgergeld glichen das nicht aus. 'Aber ein Grundeinkommen, das die nackte Existenz absichert, wäre menschenwürdiger als Hartz4Situationen.' Eck hatte plötzlich das Gefühl, dass das Hartz4System als Zersetzungsinstrument in ihrem Gehirn gewirkt hatte - 'Die Reicheren gönnen den Armen nichts. Nur das Existenzminimum, um sie kriminalisieren lassen zu können, wenn sie sich mehr nehmen - klauen oder betrügen müssen, um mehr Geld haben

zu können. Und ich stimme dem zu?' Der Referent des Ministerpräsidenten in Thüringen hatte mich gebeten, Thesen von Dieter Althaus zum Bürgergeld zu verbreiten. Ich wurde sein Feind, weil ich einen Bürgergeld forderte, das Chancen bietet, Unterschichten verlassen zu können und kein Zweischichtensystem in Deutschland zementiert. Aber kein anderer Führungspolitiker bot Problem lösende Alternativen an. Ich musste die Vorschläge von Dieter Althaus propagieren.

Eck wachte täglich früh auf und begann vor dem Essen zu arbeiten, sie arbeitete oft bis nachts. Ein Anthroposoph und Maler sagte: 'Wer viel gibt, dem soll gegeben werden' und behauptete, er könne mir in der Schweiz ein Stipendium besorgen, das ermöglichen würde, dass wir uns einige Wochen aus Hartz4System abmelden und als freie Künstler arbeiten können. Ich hatte Zweifel, ich wollte ihm glauben, leistete Zuarbeiten. Absage.

Die Befürwortung von Gewalt in Deutschland nahm zu. Es herrscht Mitleid mit Tätern, die für Notwehraktionen bestraft werden. Wenn Terrorakte stattfinden, herrscht Zweifel, ob sie von Terroristen oder Geheimdiensten organisiert wurden, um Anti-Terror-Aktionen zu rechtfertigen, einen Überwachungsstaat zu installieren, in dem Menschen wie Sklaven behandelt werden und keinen Widerstand organisieren können. Auch verbale Widerstandsversuche werden zunehmend kriminalisiert. Der Innenminister beschloss, das Grundgesetz ändern zu lassen, um jeden niederschließen zu lassen, der einer Gesellschaft den Krieg erklärt, die ihn bedroht.

Eck sagte, als sie Menschen ins Ministerium für Arbeit und Soziales treten sah, laut: 'Es wird Faschismus und alle machen mit', sie bat im Kampf gegen Hartz4Gsetze den Zentralrat der Juden um Hilfe, sie sagte in der Nähe von Gewerkschaftern 'Gewerkschafter sind auch Verbrecher.' Sie wusste nicht, was sie sonst tun könnte. 'Sie werden jeden, der sagt, was er denkt, und jeden, der schweigt, verdächtigen, Terrorist zu sein, um sich weiteren Machtmissbrauch zu ermöglichen. Eck ermutigte sich, einen Protestbrief an die Staatsanwaltschaft Aachen zu schreiben, die Bürger wegen angeblicher Volksverhetzung zu kriminalisieren versuchte, weil sie in Foren Verständnis für Gewaltausbrüche in Hartz4Verhältnissen geäußert hatten.'

Eine Mitarbeiterin der Leistungsabteilung des Jobcenters Sickingenstraße Berlin Mitte hatte in einem längeren Beratungsgespräch verbindlich erklärt, dass in unserem Fall nach einem Umzug die Miete bis zur derzeitigen Miete

vom Jobcenter übernommen werden kann und wird. Wir taten alles so, wie es mit ihr vereinbart war, und wurden damit konfrontiert, dass uns in einer Bedarfsgemeinschaft nur noch a 534 Euro fürs Überleben, 222 Euro davon für Miete, zustanden. Als wir im Klärungsgespräch sagten, dass wir Tonmitschnitte fertigen müssen, wenn wir uns auf Aussagen von Mitarbeitern des Jobcenters nicht verlassen können, wurden wir bedroht, als wäre es eine Straftat in Abhängigkeitsstrukturen Beweismaterial zu sichern.

Die Mitarbeiterin hatte nach Paragraph 16 korrekt entschieden, als sie uns eine Mietübernahme zugesichert hatte. Ein Arbeitsraum ist Hilfe zur Selbsthilfe. Die Mitarbeiterin wurde in unserem Beisein gefragt: Haben Sie entgegen der Vorschriften zugesagt...? Sie antwortete, dass sie das nicht gesagt haben kann, weil sie es nicht gesagt haben darf. Die Erklärung von Rainer Rinner als Geschäftsführer des Jobcenters Berlin Mitte ans Abgeordnetenhaus Berlin bezeugte Respektlosigkeit gegenüber Menschen, die in Hartz4Verhältnissen leben müssen. Er scheute sich nicht, zu behaupten, wir hätten einen Antrag auf Übernahme der Kosten für ein Arbeitszimmer stellen können, hätten es aber nicht getan. Nachträglich sei es nicht möglich. Seine Mitarbeiter waren der Beratungspflicht nicht nachgekommen. Es wirkte in einer propagierten Leistungsgesellschaft absurd, dass wir nicht nur für die Inanspruchnahme von Arbeitsleistungen fast nie bezahlt wurden, sondern zusätzlich Arbeitskosten finanzieren mussten.

Mitarbeiter in Spandau forderten Kopien von Personalausweisen, Mietvertrag, Kraftfahrzeugschein, Kaufquittungen, Kontoauszüge, obwohl sich nur die Anschrift und der Mietbetrag verändert hatten. Kopien wurden nicht zurück gesandt. Der Beauftragte für Datenschutz Berlin versprach eine Überprüfung. Wir baten den Stadtrat für Soziales um Hilfe. Wir forderten Jobs, die uns ermöglichen, Hartz4Verhältnisse dauerhaft verlassen zu können. Wir hatten das ganze Jahr fast ununterbrochen gearbeitet, wir sehnten uns nach einigen Tagen Urlaub. Es fehlte Geld. Stress verletzt das Herz.

Eck hatte zu ihrem Geburtstag eine ART-Schutzverein für Künstler gegründet. Er sollte unter anderem als Arbeitgeber funktionieren, sobald Künstler und Kulturschaffende in Bürgerarbeit gezwungen werden oder sie Bürgerarbeit für gesellschaftlich-relevante Projekte benutzen wollen. Ein Mitarbeiter vom Finanzamt half, Formulierungen zu finden, die Gemeinnützigkeit und Mildtätigkeit absicherten. Der Verein brauchte ein

Konto, ein Konto kostet Geld. In jedem Raum der Deutschen Bank hingen Tapetenbilder, aber sie wollte Geld von Künstlern, Kunstinitiativen.

Der Staatssekretär für Kultur las in einer Sitzung für bürgerschaftliches Engagement einen 'Impulsvortrag' vor, in dem kein Satz war, der Nachdenken hätte auslösen können. Die Podiumsmitglieder lobten einander, sie reagierten nicht auf die Frage, wie das Problem, dass Künstler und Kulturschaffende engagiert und respektiert arbeiten und gleichzeitig in Hartz4-Verhältnissen in Armut und weitgehend ohne Bürgerrechte, in beständiger Angst vor Schikanen leben müssen, gelöst werden könnte. Sie antworteten nicht, als ein Gast fragte, welche Konzeptionen es gäbe, Kulturen von Einwanderern im Interesse der Gesellschaft zu nutzen. Regine Lorenz, Dresdner Bank, erklärte, dass Banken gemeinnützigen Kulturvereinen die Kontogebühren nicht erlassen könnten, weil die Bank Geld brauche, um Kulturprojekte zu fördern. 'Die Armen finanzieren die Reichen.'

Reiche erhalten für bürgerschaftliches Engagement Steuerfreibeträge, die Armen nichts. Ich bat Rupert Graf Strachwitz, der die Veranstaltung moderierte, um einen Gesprächstermin, er griff sich an den Kopf, zog ein leidendes Gesicht und sagte, er fühle sich überfordert. Marieluise Gregersen, Referentin für Bürgerschaftliches Engagement in der Berliner Staatskanzlei schrieb 'möglicherweise finden Sie in der Fachverwaltung der Sozialverwaltung die Kompetenz, die Sie in unserem Hause vermissen müssen.' Eck war unklar, warum sie sie vermissen - musste. Mitarbeiter der Staatskanzlei wurden von Steuergeldern finanziert.

Berlin Kulturhauptstadt - Künstler im Hartz4-Knast.

Ein Mitarbeiter des Berliner Senats hatte Eck an den Kulturrat verwiesen, er könne helfen, Existenzprobleme von Künstlern politisch zu lösen. Gabriele Schulz sagte, dass das Thema 'Bürgergeld - Grundeinkommen für Künstler und Kulturschaffende' in der nächsten Sitzung behandelt werden wird. Sie später, es wären so wenige Mitglieder des Kulturrates zur Versammlung erschienen, dass das Thema vertagt werden musste. Eck wurde informiert, sobald sich der Ausschuss Arbeit und Soziales mit dem Thema beschäftigt habe. Es mache keinen Sinn Olaf Zimmermann zu kontaktieren. Eck erhielt keine Auskunft, wer im Ausschuss für Arbeit und Soziales arbeitet. Ihr Angebot in Ausschuss-Sitzungen über Lebensverhältnisse von Künstlern und Kulturschaffenden zu berichten, wurde nicht angenommen.

Eck wollte wissen, was die Gewerkschaft im Bereich Kunst für Künstler tut

und tun kann. Am Telefon meldete sich Dirk von Kugelgen, er sagte, er werde Fragen nicht beantworten, er fühle sich belästigt und legte auf. Er hatte gemailt, dass er sich für ein Grundgehalt, das das Existenzminimum aller Bürger, aber auch Künstlern und Kulturschaffenden, in Menschenwürde absichern würde, nicht interessiere, - ohne es zu begründen. Künstler leben in Abhängigkeitsstrukturen wie andere Bürger auch. Sie waren und sind vom Engagement von Gewerkschaftern wie Dirk Kugelgen abhängig, die von Mitgliedsbeiträgen finanziert werden, er vertrat die Interessen von Künstlern im Kulturrat. Der Bericht der Enquetekommission des Bundestages löste Herzbeschwerden aus. Elf Menschen hatten vier Jahre lang, von Steuergeldern finanziert, an einem Bericht gearbeitet, der Probleme im sogenannten Kulturstaat auflistete, keine Problemlösungen anbot.

Als ein Mitarbeiter der Geschäftsführung des Jobcenters Spandau angerufen und Kooperation bei Problemlösungen angeboten hatte, reagierte Eck euphorisch. Er reagierte auf das Drehbuch 'Bürgergeld statt Bürgerkrieg'. Aber unter der Fax- und Telefonnummer, die er angegeben hatte, war kurz später niemand mehr zu erreichen.

Eine Kostenerstattung für Bewerbungen wurde auf Anweisung gänzlich verweigert, obwohl Bürgern in Bedarfsgemeinschaften nur 533 Euro für Wohnung, Essen, Kleidung, Heizung zur Verfügung steht und sie für Bewerbungsarbeit maximal 23 Euro pro Monat erhalten könnten. Als wir baten, keinen Gewinn anzurechnen, weil die Bilanz negativ sei, wurden lückenlose Kontoauszüge der letzten Monate gefordert. Kontoauszüge der letzten Monate waren aber nicht relevant, sondern der Steuerbescheid, der uns noch nicht vorlag. Wir beschlossen, auf den Steuerbescheid zu warten. Die Mitarbeiterin der Leistungsabteilung des Jobcenters Spandau setzte wegen angeblich fehlender Mitwirkung Zahlungen außer Kraft und entzog uns den Krankenschutz. Wir und andere waren wochenlang mit Widersprüchen, Petitionen, Dienstaufsichtbeschwerden beschäftigt, um den Vorfall zu klären, als hätten wir nichts anderes zu tun. Eck hatte einen Job, aber er war so schlecht bezahlt, dass wir als 'Bedarfsgemeinschaft' Hartz4-Verhältnisse nicht verlassen können. Wenn er fair bezahlt gewesen wäre, hätten wir nicht schikaniert werden können. Der Mindestlohnvorschlag der Sozialdemokraten sah eine Absicherung von Ehepartnern, Kindern nicht vor.

Unsere Probleme waren lösbar. In der Stadt sollten zehntausend Stellen im öffentlichen Beschäftigungssektor geschaffen werden. Es war möglich, uns

zu ermöglichen, künstlerisches Arbeiten und Kulturmanagement zu verbinden. Wir könnten Hartz4Verhältnisse verlassen und uns eine geringe Rente erarbeiten, so dass wir nach dem Tod, vorausgesetzt, wir müssen in kein Pflegeheim, keine Schulden hinterlassen - müssen. Der Staat könnte alle unsere Arbeitsleistungen mit der Behauptung beschlagnahmen, Ecks Nachlass könnte Geld bringen, um die 'Sozialleistung' des Staates auszugleichen. Die Vorgaben für die Arbeitsstellen waren so, dass wir drei Behinderungen nachweisen mussten. Wir waren nicht drogensüchtig, nicht alkoholabhängig, nicht kriminell. Die Arbeitsvermittlerin behauptete, dass wir als Künstler ausreichend Behinderungen hätten. Es weckte Hoffnung.

Die Jobs im öffentlichen Beschäftigungssektor waren so gering dotiert, dass sie einer Halbtagsstelle entsprachen. Eck und K brauchten beide eine Arbeitsstelle, um Hartz4Verhältnisse verlassen zu können. Sie mussten, um eine Chance auf Stellen zu haben, den Vorstand des Kulturvereins verlassen. Sie mussten Projektvorschläge erarbeiten. Eck reagierte entsetzt, als der Vorsitzende des Vereins neidisch reagierte, obwohl er selbst keinen Job dieser Art wollte, und andeutete, dass er gehofft hatte als Vorsitzender das dreifache erhalten zu können. Für die Zustimmung zu den Arbeitsstellen war der Stadtrat für Soziales zuständig, nicht der Stadtrat für Kultur.

Ich gönnte jedem Bürger, Hartz4Verhältnissen schikanefrei verlassen zu können. Auch Alkoholikern. Sie brauchen Hilfe, keine Schikanen. Hartz4 wirkt wie Mobbing. Mobbing macht krank. Extreme Leberwerte. Trotz Alkoholabstinenz. Extremer Blutdruck. Ich musste mit Gefäßrissen und Organschäden rechnen. Als ich gefragt wurde, ob ich an einer Stelle in der Zentrale der SPD, Abteilung Grundsatzfragen und Forschung, interessiert bin, musste ich sagen, dass ich nur Teilzeitarbeit leisten könnte. Der Blutdruck sank auf 120:80, als ich zwischen Schnee und Eis im Auto hauste. Diesem Stress hätte ich ausweichen können.

Wir brauchten Jahre, um Arbeitsstellen zu realisieren. Wir konnten nicht vergessen, dass uns nichts davor beschützen konnte, im Fall von Finanzierungs-Problemen oder Bestrafungs-Aktionen erneut ins Hartz4System zu müssen. Wir arbeiteten ohne Kündigungsschutz, Arbeitslosenversicherung. Sie nannten Arbeit Beschäftigung. Die Gewerkschaft beschützte uns nicht.

Die Arbeitsvermittlerin hatte darum gebeten, Gespräche mit Bundestagsabgeordneten zu unterlassen, ich hatte geantwortet, dass ich

weiterhin für ein Schikane freies Grundeinkommen kämpfen muss. Wir legten uns eine ehemalige Schleppbarkasse als Nothaus zu. Ich stellte mir vor, wie ich mit Krückstock versuche, vom Boot ans Land zu kommen. Und umgekehrt. Wir könnten angeln. Kein Garten. Ich brach mir die Rippen. An der Stelle, an der ich aufgeschlagen war, wurde ein Karzinom gefunden.

Eck arbeitete weiter, sie musste sich zwischen Arbeitsprozessen hinlegen. Der Schwerbehindertenstatus soll vor Kündigungen schützen, aber unsere Arbeitsstellen waren nicht entfristet worden. Sie sagten: „Nur Gesunde kriegen Arbeit.“ Wir konnten als Leistungsträger der Gesellschaft mit Hilfe von drei Bundestagsabgeordneten erreichen, dass Stellen unter anderem Namen um ein Jahr verlängert wurden. Der Bürokratische Akt verschlang drei Monate. Der Vorsitzende des Vereins Kunstlandschaft wurde mit mindestens elf Mitarbeitern des Jobcenters konfrontiert. Wir mussten im Hilfsarbeiterstatus leben und arbeiten, einen pädagogischen Betreuer nachweisen, der Chef sollte in einen „Anamnesebogen“ schreiben, ob wir alkohol- oder drogenabhängig sind. Eine Firma, die sich Jobassistent, nannte, von öffentlichen Mitteln finanziert wird, bot Bildausstellungen ohne Finanzierungskonzeption an, während Angestellte im Öffentlichen Dienst, die von Steuergeldern finanziert werden, gleichzeitig sagten, dass Künstler und Kulturschaffende nicht dauerhaft von Steuergeldern leben können.

Campactmitarbeiter finanzierten sich nach amerikanischem Vorbild mit Spenden für Stellvertreteraktionen im Bereich Widerstand faire Löhne. Anthroposophen kauften ein verfallenes Schloss und bauten es mit Spendengeldern auf. Es lag abseits und sollte Freiräume bieten. Auch der Lebensunterhalt wurde mit Spenden finanziert.

Unsere Arbeiten wurden weltweit benutzt. Eck glaubte deshalb, dass monatliche Kleinstspenden langfristig selbstbestimmtes Arbeiten ermöglichen können. Ecks Bruder, Alexander Kühn, Ingo Schulze und Andre Sokolowski spendeten. Ecks Vater reagierte nicht. Der vater ihrer Kinder sagte, er brauche selbst Geld, obwohl sie ihm einen Job als Tontechniker im Planetarium ermöglicht hatte. Die Schwester von K strich den Betrag von fünf Euro, weil ich vor Erschöpfung zu weinen begonnen hatte, als sie einen mehrtägigen Besuch von fünf Personen angekündigt hatte. Wir hatten zwei Zimmer, vier Matratzen und zuvor gesagt, dass die Wohnung kostenfrei benutzt werden kann, wenn wir unterwegs sind. Eine andere Schwester erhielt ein Gehöft geschenkt. Sie wurde fair bezahlt, K sollte zum Hilfsarbeiterlohn arbeiten. Wir sagten, dass wir uns einen Abstell- und Arbeitsraum erarbeiten wollen. Eck hatte geglaubt, das die

Familie von K sie mag und ihr dankbar ist, weil sie beständig zu ermöglichen versuchte, dass er leben kann, wie er will. Die Hasswelle, die auf sie schwappte, bezeugte, dass sie K nicht akzeptierten. Alle Entscheidungen, die K getroffen hatte, wurden ihr angelastet. K brach Kontakt zu ihnen ab. Ich bat sie um eine Entschuldigung und resignierte.

Als wir obdachlos in Berlin hausten, mussten wir fürs Jobcenter eine Meldeadresse nachweisen. Verwandte hatten eine Eigentumswohnung mit Gästezimmer, Gästeklo. Sie halfen nicht. Er hatte Arzt werden können, arbeitete als Psychiater und konnte mehrere Eigentumswohnungen kaufen. Er stellte Bilder von Künstlern ohne Honorarzahlung aus, obwohl sie therapeutisch Ähnliches leisteten wie er.

Wer Kunst und Kultur in Spandau suchte, kam in die Kunstlandschaft Spandau. Der Wikipediaeintrag von Spandau verfügte über keine Rubrik Kunst und Kultur, Versuche die Kunstlandschaft in Spandau zu integrieren stießen auf Widerstand. Administratoren löschten überprüfbare Fakten, sie wirkten wie Psychopathen, die als Aufseher nach Geltung im Lexikonbereich suchen. Kunst- und Kulturschaffende klagten in Spandau über Konkurrenzkampf statt Kooperation.

Wenn ich mit K zwischen Kindern bin, von denen eine Vielzahl von Familienhelfern und Psychotherapeuten betreut und mit Tabletten behandelt werden, fühle ich, dass diese Arbeit wichtig ist. Kinder verlieren Angst vor Mikrofon und Kamera, sie üben, Worte zu finden, die Stimme zu modellieren und fantasieren, - sie sind glücklicher. Ich will dass sie lernen, Leerzeiten zu zerstören. Eck hatte Episoden aus der Wirklichkeit gesammelt, um in einem Gefängnis mit Hilfe von Fantasien überleben zu können.“